

Zehn Excursionen

im Jahre 1878.

Geschildert

von

mehreren Mitgliedern des Nordböhmischen Excursions-Clubs.

Böhm.-Leipa, 1880.

Herausgegeben und verlegt vom Nordböhmischen Excursions-Club.

Administration: Professor R. Wald a.

I n h a l t.

	Seite
Einleitung. Von A. Paudler	1
1. Reichstadt und Kamnitsgrund. Am 28. April 1878. Von Ed. Grunge	6
2. Der Steinberg bei Mertendorf. Am 5. Mai 1878. Von H. Walda	9
3. Die Schanzen bei Mickenhan. Am 19. Mai 1878. Von A. Paudler	10
4. Blumstein bei Duitkau und Fridland bei Karba. Am 6. Juni 1878. Von A. Paudler	12
5. Franzensthal, Scharfenstein, Benjen, Birkgitz, Letjchen. Am 17. Juli 1878. Von K. Blas	14
6. Kottowitz und Bürgstein. Am 4. August 1878. Von W. Heinrich	16
7. Gabel, Neufalkenburg, Lämberg. Am 27. August 1878. Von K. Blas	18
8. Hühnerwasser, Teufelsmauer. Am 15. Septb. 1878. Von A. Malek	20
9. Stadt Haida. Am 29. September 1878. Von A. Paudler	22
10. Nach Benjen. Am 27. October 1878. Von A. Paudler	26
Anhang	29
Der Bergbauerberg bei Bürgstein. Am 4. Septb. 1878. Von H. Hein	29
Im Schlosse zu Drum. Am 28. August 1878. Von A. Paudler	30



Einleitung.

Wenn auch bei den zahlreichen Excursionen des Nordböhmisches Excursions-Clubs keine neuen Erfahrungen gewonnen und wissenschaftlich verwertet würden, wie es doch thatsächlich geschieht, so böten denn doch die meisten von ihnen schon an sich einen hochschätzbaren Genuß und allen Theilnehmern eine bleibende freundliche Erinnerung. Es muß einmal herausgesagt werden, daß wir in unserem Nordböhmen in Wirklichkeit das böhmische Paradies besitzen, das schon seit alter Zeit in den Leitmeriger Kreis verlegt, aber fast niemals genügend zur Anschauung gebracht wird. Denn die meisten wäñnen es in der Ebene jenseits der Elbe an der Eger suchen zu müssen und vergessen auf die Hügel und Berge, welche sich von der Leitmeriger Elbe bis an die sächsische Grenze hinziehen. Wie sagt doch Fr. Bernau so schön: „Wir haben alle die alten Burgen, alle die schönen Aussichtspunkte des wundervollen Leitmeriger Kreises erstiegen und die Ansicht von der alten Ronburg (bei Drum) als eine der lieblichsten, der entzückendsten gefunden!“

Wohl haben die gletscherreichen Alpen mit ihren schneebedeckten Häuptern, wohl haben die Regionen des ewigen Polareises, wohl haben die Wunderlande der tropischen Zone ihre nie genug zu preisende, unvergleichliche Naturpracht: aber wer von uns wünscht es wohl, in jenen im Eise erstarrenden oder unter der Glühhitze der Tropensonne verbrennenden Landen zu leben, dauernd zu leben? Ich meine jene Lande, von denen Horaz so treffend sagt:

„Pone me pigris ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae malusque
Juppiter urget;

Pone sub curru nimium propinqui
 Solis, in terra domibus negata:
 Dulce ridentem Lalagen amabo,
 Dulce loquentem.“

Welche Gefahren bedrohen den Fremdling, der kühn in jene Gegenden sich hineinwagt! Aber wer, wenn er nicht der eingefleischteste Großstädter ist, würde es für unmöglich halten, Jahre lang, wenigstens jeden Sommer, der in das Land kommt, in unseren Bergen zu weilen? Sene gepriesenen Länder, sie haben die Schönheit des Erhabenen! Unsere Berge und Hügel besitzen auch eine Schönheit, sie haben die Anmuth! Sene besitzen — ich möchte sagen — die Schönheit des Mannes; hier findest Du die zartere Schönheit des Weibes! Sene Schönheit wirst Du bewundern, aufstaunen, diese kannst Du lieben! Dort willst Du als Wanderer Dein Zelt aufschlagen, hier möchtest Du vielleicht Deine Hütte bauen und mit Weib und Kind darin heimisch werden! Oder bieten unsere Hügel nicht wirklich die mannigfachsten Reize? Gestalt und Farbe, wechseln sie nicht jeden Augenblick, wenn Dein Auge am Horizonte weiter schweift? Und mit jedem Schritte, welchen Du wandelst, bald bergan, bald bergab, selten eben fort, bietet sich nicht Deinen freudigen Blicken ein neues, ein schöneres Bild? Betrachte den langgestreckten Tetschen oder den einem Sattel ähnlichen Gletsch, wirf einen Blick auf die beiden Bösig oder einen anderen auf den sagenreichen Rosenberg, worin wie auf einem nordböhmischen Olympos die Götter der Vorzeit noch heute haufen und dessen lieblicher Anblick schon den Dichter Körner zu den wohlwollendsten Lobesworten begeistert hat, und dann sag' es heraus: ob unseren Bergen die Anmuth fehlt! Und wenn ich im Kamnizthale zwanzig und dreißig Hügel gleich seltsamen Orgelpfeifen hinter einander zum Himmel emporragen sehe, so gleicht doch keiner dem andern an Gestalt, an Farbe und Charakter! Und wenn man diese Höhen erst besteigt! Es braucht keiner wochenlangen Reisen, keiner kostspieligen Auslagen. Oft führt Dich ein müheloser Spaziergang zur Spitze oder Kuppe empor. Wer sollte ungerührt bleiben, wenn er vom Millestauer gegen Westen blickt und daselbst an zehn oder zwölf kleinere Höhen wie Maulwurfshügel auf einer großen, großen Wiesenflur ausgestreut sieht? Wer könnte gleichgiltig bleiben, wenn er die Teufelsmauer, dieses ebenso seltsame, als sagenreiche Naturgebilde, auch nur tausend Schritte weit aufmerksam verfolgt hat? Wer vermöchte es, vom Quaderberge bei Tetschen über Stadt und Fluß und Cmlautal, von der Koldo bei Kamnitz über die alte Kreuzstadt und das so

freundlich herübergrüßende Steinschönau ohne ein Gefühl der Freude und des Friedens seine Blicke schweifen zu lassen? Wen reizt nicht der Rundblick vom Bösig, welchem der Burgenbeschreiber F. Heber nächst dem Milleschauer den Preis in ganz Böhmen zuerkannt hat? Wer ist je auf die Rabensteiner Höhe bei Politz oder auf den Zinkenstein bei Reichen gestiegen, ohne sich gestehen zu müssen, daß hier die Welt so wundervoll vor dem Menschenauge liegt wie das glitzernde Weihnachtskripplein vor dem staunenden Kinderauge? Was soll ich von den Gewässern sagen? Vom Hirschberger Teiche? Vom Hammersee bei Wartenberg? Von einer Fahrt auf der Elbe? Wie sagt doch Körner, der Dichter? „Nun trugen uns die Wellen still und sanft hinunter. Jetzt verschwand uns der Schreckenstein mit seinen schönen Thürmen, bald ward das Thal weiter, und kleine Dörfer standen an den freundlichen Ufern; bald schloß es sich enger zusammen und wir schienen von Felsen umringt zu sein. So wechselte es mit ewig neuen Reizen. Endlich gewahrten wir die Thürme des Letzner Schlosses, wir kamen näher und es stand in seiner ganzen Pracht vor uns. Auf einem hohen Felsen ragt es über die Stadt empor, die man vorher gar nicht gewahr wird. Es war ein köstlicher Augenblick, als unser Schiff um eine Felsenecke herumzog und nun all die Schönheit so offen vor uns lag. Als wir ausgestiegen waren, gingen wir auf's Schloß hinauf, von wo man eine himmlische Aussicht in's Land hinein hat!“ Bedarf es noch weiterer Zeugen?

Indeß nicht bloß die Natur Nordböhmens ist so reizend, daß der Fremde unbedenklich nach dem Volksmunde singen könnte: „Ich will die Welt umreisen, es ist der Mühe wert.“ Man beachte doch auch das vielgestaltige, allezeit rege, allezeit arbeitsame Menschenleben! Industrien, denen Böhmen einen Weltruf verdankt, sind hier entstanden, sind hier zur Blüte gediehen! Es klingt wie ein Wundermärchen der Vorzeit, wenn man hört und liest, wie die Glashändler mit ihren Karren Hunderte von Meilen weit durch die Welt zogen und in fern entlegenen Landen ein seltsames Eigenleben führten, aber auch die Reichthümer fremder Himmelsstriche in Hülle und Fülle für ihr gebrechliches Glas eintauschten. Und noch heute kannst Du, o Wanderer, in unseren Gauen Deine Wunder schauen. Klein fast, möchte man sagen, erscheint der Maler, der für sein Delgemälde, wenn er die Höhe der Kunst erreicht hat, Tausende einheimst und obendrein die Bewunderung der Welt genießt, gegenüber dem schlichten Glasgraveur, der ohne Aussicht auf Ruhm für kargen Lohn auf eine einzige Schale gebrechlichen Glases die Mühe

eines ganzen Jahres verwendet, allezeit in Gefahr, daß Zufall oder Mißgeschick das mühereiche Werk seiner kunstfertigen Hände zertrümmert, gegenüber einem Künstler, sage ich, der die zierlichen Blumen der Natur, die phantastischen Gestalten der Mythologie mittelst eines winzigen Kupferrädchens mit solchem Erfolge nachahmt, daß ein Abguss in Gyps das Gypsmodell, welches er zur Vorlage nahm, noch weit zu übertreffen scheint. Doch wir können bei dem Glase, so wundervoll es auch blißen mag, nicht länger verweilen. Von Thal zu Thal, von Dorf zu Dorf, können wir die Thätigkeit und Geschicklichkeit unserer Landsleute verfolgen, aber wir werden nicht überall dieselbe Erwerbsart finden, sondern jeweilen etwas Besonderes, etwas Eigenartiges. Und doch — gestehen wir es uns nur ein! Wir wissen bisher selbst erst oberflächlich, was auf so wenig Quadratmeilen in industrieller Beziehung alljährlich geleistet wird, noch viel weniger aber, was in der Vergangenheit geleistet worden ist, und wie sich das alles ohne Geschrei, ja fast in der Stille entwickelt hat. Sind die vormaligen Förderer der heimischen Industrie so geachtet und bekannt, wie sie es verdienen, oder sind nicht vielmehr ihre Namen fast verschollen, ihre Thaten fast vergessen? —

Wie schön ist unser Land durch seine Sagen! Fast kein Stein, kein Hügel Nordböhmens, an den nicht eine Sage, eine seltsame Erzählung sich knüpft! Fragst Du nach den Zwergen: sie besaßen hier Wohnstätten ohne Zahl. Fragst Du nach dem Nachtjäger: fast in jedem Walde kann er Dir begegnen. Verborgene Schätze liegen allerorten und brennen auf zu geeigneter Zeit. Zauberkünstler gab es nicht wenig, und keiner von den geringsten war der alte Raschauer, der sich mit seinem Darnkäppchen unsichtbar machen konnte und nicht mit Unrecht als nordböhmischer Faust bezeichnet werden mag. Gespenstliche Frauen in Kleidern nach längst vergessenen Moden, curiose Männlein mit seltsamen Geberden, feurige Hunde, wunderfame Lichter um Mittag und Mitternacht zeigt Dir die Sage auf Schritt und Tritt. Und was das Seltsamste ist, das alles geschah nicht etwa in längstverfloffenen Tagen, in altersgrauer Vorzeit, sondern vieles vor wenig Jahren, vor wenigen Jahrzehnten, und man nennt Dir auf Deine verwunderte Frage Gewährsmänner und Gedenkfrauen, welche noch jetzt leben oder doch kürzlich noch gelebt haben! So findest Du die Einbildungskraft unseres Volkes noch immer dichterisch thätig, sogar im lezten Viertel des „denkenden“ Jahrhundert. Die sagenbildende Kraft des Volkes lebt noch fort trotz zahlreicher Schulen, trotz unzähliger Bücher und Zeitungen.

Du bist vielleicht ein Freund von Gesang und Musik. In unseren

Gauen haben sie durch lange, lange Zeit geblüht wie kaum in einer andern Landschaft des musikalischsten Landes der Welt, und gar mancher ist aus einer bescheidenen Hütte unserer Heimat hinausgezogen in ferne Länder, hat dort durch Sang und Klang Herz und Ohr der Menschen erfreut und ist endlich zufrieden wieder heimgekehrt in sein Heimatdörfchen, wo er jetzt am Friedhofe schläft, ohne daß auch nur ein bescheidenes Kreuzchen seinen Namen nennt. Aber der Lieder Menge kannst Du in unseren Gauen noch immer finden, viele davon an Volksgesänge an klingend, welche vor drei, vier Jahrhunderten das deutsche Herz erfreuten, noch mehr andere, welche Lust und Leid des Jahrhunderts widerhallen oder auch für die Strebungen und Errungenschaften der Gegenwart zu begeistern sich bemühen.

So reicht eine gemüths- und arbeitsreiche Vergangenheit der vielthätigen und vieldenkenden Gegenwart die Hand, und die schöne Natur lächelt dazu mit ihrem schönsten Lächeln: das alles kannst Du in Nordböhmen sehen und wahrnehmen, wenn Du Herz und Aug' und Ohr hast und nicht nur die Natur zu verstehen, sondern auch mit den Menschen zu reden weißt. Daß Du aber noch manches in diesem schönen Lande vermissen wirst: ich weiß es wol. Aber es kann vielleicht nachgetragen werden. Nordböhmen ist durch seine glückliche Lage und durch seine natürliche Beschaffenheit berufen, für zahllose Bewohner der Ebenen Nord- und Mittel-Europa's eine einzige, ungeheurere Sommerfrische zu sein. Ob es je dahin kommen wird? Wer wollte das Gegentheil behaupten? Und wenn es auch nur ein schöner Traum bleibt, man kann es wenigstens anstreben! — — — —

In den folgenden Blättern wird von den zehn Excursionen erzählt, welche der Nordböhmische Excursions-Club im Jahre 1878 — also im ersten Jahre seines Bestehens — unternommen hat. Diese Berichte — von verschiedenen Verfassern herrührend — waren ursprünglich in der „Leipaer Zeitung“ abgedruckt, wurden unmittelbar nach den Excursionen verfaßt und athmen noch in jeder Zeile den Eindruck, welchen Kunst und Natur auf die Excursions-Theilnehmer ausgeübt haben. Möge das Büchlein dem freundlichen Leser wenigstens einen Theil jener Freude bereiten, welche die frohen Wanderer bei ihren Fahrten genossen haben!

A. Paudler.

I. Excursion.

Reichstadt und Kamnitzgrund.

Am 28. April 1878.

Verflossenen Samstag, den 28. April, unternahm die historische Section des Excursions-Clubs ihre erste Wanderung in die Umgebung Leipa's. Reichstadt sollte das Ziel des ersten Ausfluges sein. Als Teilnehmer dieser Excursion will ich mir erlauben, die Ergebnisse und Resultate derselben in gedrängten Worten wiederzugeben.

Nachdem wir uns am Neumarkt versammelt, ausgerüstet mit den nöthigen Reiseequisiten, wanderten wir unter fröhlichem Geplauder auf der Straße von Leipa nach Dobern. In Dobern angelangt, war es unser erster Zweck, Alterthümer zu suchen. Die Kirche insbesondere enthält einige wichtige alte Objecte von großem Werte für die historische Section. Leider konnten wir wegen des St. Georg-Festes, welches dasselbst abgehalten wurde, das Innere der Kirche wegen Andranges der frommen Wallfahrer nicht betreten.

Nur einige alte Grabmonumente an der Kirchhofmauer wurden besichtigt und gefunden, daß selbe dem 17. Jahrhundert angehören; wir mußten es daher einer späteren Excursion überlassen, die Denkwürdigkeiten Dobern's aufzuzeichnen.

Nach halbständigem Marsche, wenig belästigt von Sonnenhitze und Straßenstaub, langten wir in Reichstadt an. Hier trennte sich die Gesellschaft, indem eine Gruppe die Merkwürdigkeiten der Stadt aufsuchte, während die andere die Gedenkbücher Reichstadt's durchsah. Wir fanden zwei recht wertvolle Bücher von größtem Interesse für den Club. Dieselben sind verfaßt von Lorenz Schors. Das eine der Bücher datirt vom Jahre 1836, das zweite vom Jahre 1838. Es wurden nun, soweit eben die beschränkte Zeit es zuließ, diese Bücher in ihren wichtigsten Capiteln durchgelesen und gefunden, daß beide Bücher viele wertvolle Notizen, in chronologischer Weise geordnet, enthalten.

Derartige Bücher sind es ja eben, für deren sorgfältige Erhaltung der Verein sorgen wird, indem in denselben die Geschichte unserer Städte und Dörfer in ihren Entwicklungen, oft mit großer Mühe zusammengetragen, aufgezeichnet und der Mitwelt dadurch aufbewahrt blieben. Weiters wurden

uns auch noch mit größter Bereitwilligkeit, von Seite des Besitzers, zwei alte Bilder aus dem Ahnenjaale der Berka's, aus Reichstadt stammend, gemiesen. Das erste stellte Margaretha Berka von Lipa, das zweite Hinko Berka dar. Ein drittes größeres Bild, auf Holz gemalt, war das Portrait von Hinko Berka's Weib. (Hierüber wird später ausführlicher berichtet werden.) Ein sehr interessantes Stück, welches wir fanden, war eine Vereinsfahne der Strumpfwirker aus Reichstadt, vom Jahre 1739 stammend. Auf der einen Seite war der „Gute Hirt“, auf der anderen „Maria als Strickerin“ mit dem Jesukinde gemalt. In den Ecken waren Embleme gezeichnet, darunter ein Strumpf, ein Handschuh, eine Schere.

In der freundlichen Restauration „Zum Rathhause“ fanden wir im Stiegenhause ein Wandgemälde, das alte Rathhaus getreu darstellend. Dieser Vorgang sollte beim Bau des Gymnasialgebäudes bei uns hinsichtlich des alten Schloßes beobachtet werden.

Nachdem sich die Reisegesellschaft wieder zusammengefunden, lenkten wir unsere Schritte nach dem Ramnitzer Grunde, ein zwischen Reichstadt u. id dem Dorfe Ramniz gelegenes Thal.

Der Naturcharakter dieses Thales ist einfach schön, romantisch. Nicht nur für den Geologen, Botaniker und Landschaftsmaler, sondern auch für den Historiker ist dieses Thal von Wichtigkeit. Denn nachdem man, über eine steinerne Brücke kommend, links eine kleine Felsenkapelle gewahrt, erblickt man nach wenigen Schritten, gleich am Eingange zum Ramnitzer Grunde, eine zweite Capelle, an welche sich eine Sage knüpft.

Es sei hier nur bemerkt, daß ein Engel einem Schäfer erschienen sein soll, welcher ihm Prophezeiungen gemacht hat.

Dies der Sinn der Sage. Die Gemeinde Ramniz ließ im Jahre 1645 eine Capelle an diesem Orte errichten, zum Andenken an jenen Vorfall. Renovirt wurde dieselbe in den Jahren 1736, 1779 und 1877. Der Club besitzt bereits einen längeren Auszug über die Sage, aus dem Gedenkbuche Reichstadt's von einem Mitgliede übersandt.

Unser Weg führte uns weiter zu dem sogenannten Dreihelligen-Borne. Den Namen führt diese Quelle von den dort aufgestellten Statuen des heiligen Antonius, Franziskus und Johannes. Leider mußten wir bemerken, daß diese drei Figuren schon stark vom Zahne der Zeit angegriffen sind, und überhaupt auf künstlerischen Wert keinen Anspruch machen. Durch schönen Lannenwald fortwandernd, in Betrachtung der reizenden Gegend, gelangten wir zu einer verfallenen Felsenquelle und nach wenigen Schritten zur sogenannten Frauenquelle. Bei derselben ist zur Zierde eine kleine gewundene Säule aufgestellt. Entsprechend eingefasst, enthält diese Quelle eisenhaltiges Wasser, was schon aus der gelbrothen Färbung des Quellgrundes zu ersehen ist.

Der Geschmack des Wassers ist etwas tintenhaft herb. Nebstbei wurden wir auf eine schallverstärkende amphitheatralische Abdachung der umliegenden Höhen aufmerksam gemacht, und fanden auch durch Versuche, daß in ziemlich weiter Entfernung halbstarke gesprochene Worte deutlich vernommen wurden. Beim sogenannten Jakobsbrunnen wurde gerastet. Unser bewährter Führer durch diesen Grund, Herr Kadečka, erzählte uns die Geschichte dieser Quelle.

Jacob Klein, seines Zeichens ein Schuhmacher aus Reichstadt, war es, welcher zuerst auf diese Quelle aufmerksam wurde, und dem wir auch die Fassung derselben in Stein und die Steinbank neben der Quelle zu danken haben. Doch blieb die Quelle noch offen und konnte leicht unreinigt werden.

Herr Kadečka war es nun, welcher der Quelle sein Interesse zuwendete, und durch Unterstützung des Herrn Postmeisters Kauler und anderer Herren aus Reichstadt, sowie des Herrn Milde von Kamnitz, welcher letzterer unentgeltlich die Zufuhr des Baumaterials besorgte, war es möglich, der Quelle eine würdige Fassung zu geben.

Heute liegt auf den Seitenwänden des Brunnens eine massive Steinplatte als Decke, auf welcher sich zierlich eine oben abgestumpfte Pyramide erhebt. Bei dem Anblick dieses Postamentes, inmitten des schönen grünen Waldes, wurde in uns der Wunsch rege, daß viele der Brunnen und Quellen in unserer Gegend solche Würdigung finden möchten.

Nachdem wir an dem ausgezeichneten Wasser unseren Durst gelöst, wobei wir die Reinheit und Güte desselben nur loben konnten, bestiegen wir mit geringer Mühe einen Bergrücken, an dessen jenseitigem Abhange, wozu man auf einem Sandwege gelangt, uns ein neues Bild fesselte. Zu unseren Füßen lag ausgebreitet ein Thal, durchflossen vom Zwittebach. Links in dieser Landschaft liegt das Zuckerrfabriks-Etablissement, ein imposantes Gebäude, welches mit dem rechts liegenden freundlichen Dörfchen Wellnitz eine eigenthümliche Staffage bildet. Hier Großindustrie, rastlos thätig wirkende Kräfte, dort ländliches Stilleben und Idylle. Wir lagerten uns im grünen Waldesmoos und stille ward's, denn Jeder hing seinen Gedanken nach in Anbetracht der schönen Landschaft vor unseren Blicken. Wie wenig Momente gibt es im Leben, in welchen der Mensch die alltäglichen Sorgen und Mühsale abzuschütteln im Stande ist und sich rein dem Augenblicke hingeben kann, Alles vergebend! Einen solchen Moment durchlebten wir, als wir, im Waldesgrün ruhend, das prachtvolle Landschaftsbild bewunderten. Doch die Sonne gieng zur Rüste und rief uns in die Wirklichkeit zurück. Wir erhoben uns von unseren weichen Ruheplätzen, nachdem der Beschluß gefaßt worden war, diesen Höhenpunkt zur „schönen Aussicht“ zu benennen und setzten unsere Reisetour weiter fort. Im Thal angekommen, durchschritten wir den sogenannten Irrgarten. Hier führte uns der Pfad zu einem Denkmal: „Dem besten Vater der dankbare Sohn Ignaz Leitenberger 1803“ lautet die Inschrift.

Wer kennt in unserer Gegend nicht den Namen Leitenberger, welche schöne Erinnerungen knüpfen sich an denselben! Viele Jahren waren es die Leitenberger, welche der Gegend und insbesondere Reichstadt, so viel Segen brachten. Schön und imposant tritt dieses Monument aus dem dunklen Waldeshain hervor und hoch erfreute es uns, dieses Denkmal in so gut erhaltenem Zustande zu erblicken. (1877 renovirt.)

Die Sonne war bereits über die Berge hinübergegangen und ermahnte uns, unsere Schritte zu beschleunigen, um noch vor einbrechender Nacht unser ziemlich fernes Heim zu erreichen. Wir setzten daher

durch die Prepter Baustellen über Klemensdorf nach Schiedel unsere Wanderung fort. Die Sterne beleuchteten bereits unseren Pfad, und um halb 10 Uhr Abends waren wir, wenig ermüdet, wieder in B.-Leipa. Dies der erste Ausflug des Excursions-Clubs. Jeder der Theilnehmer war befriedigt durch die Ergebnisse unserer Forschungen, und insbesondere waren wir entzückt über das Schöne und Reizende der Landschaften, welche wir durchwandert, und Alle hegten den Wunsch, es möge recht bald wieder eine solche Excursion stattfinden. Ed. Grunge.

II. Excursion.

Der Steinberg bei Mertendorf.

Am 5. Mai 1878.

Nach der Höhe zieht es den Menschen fort und fort. Diesem Zuge folgte am vergangenen Sonntage eine kleine Schaar Wanderlustiger, welche den Stein- oder Eichberg bei Mertendorf als das Ziel ihrer Wanderung betrachtete. Allerdings liegt dieser Punkt abseits der großen Heerstraße, welcher die modernen Bummler der Jetztzeit, auch Touristen genannt, folgen. Wie viele wenden Zeit, Geld und Mühe an Erreichung der fernsten Gegenden und lassen oft Schöneres und Interessanteres theilnahmslos am Wege liegen, so sehr es auch der Beachtung verdient und so leicht es auch zu erreichen sein mag.

Mit dem Mittagszuge verließen wir Leipa, um von Politz aus unsere Tour fortzusetzen. Unser Weg führte uns in südwestlicher Richtung über die Niederpolitzer Brücke zum sogenannten Mertendorfer Steg. Nach etwa einstündiger Wanderung kamen wir am Fuße des Steinberges an, überschritten die Straße, welche durch's Mertendorfer Thal zum Polzenthal hinabführt und giengen in sanftem Auf- und Absteigen fortwährend am Rame eines Waldrückens, des schon genannten Steinberges hin, der in einer Höhe von nahezu 1700 Fuß in steiler Böschung gegen das Polzenthal abfällt. Bald gelangten wir an einen freien Platz und genossen da den Zauber eines prachtvollen Fernblickes nach Höhe und Tiefe. Das entzückte Auge konnte sich nicht satt sehen an dem prächtigen Mantel der Pflanzendecke, der uns umgab, es zählte die malerisch gereihten Regal, wir sahen den Forstberg, den Hofberg, Schosfenberg, die Langenauer Berge, den Kaltenberg, Rosenbergl, Schneeberg u. A. Der Kofelrücken mit der verschiedenen Schattirung des Waldes erhöhte den Reiz, das üppigste Saftgrün der Wiesen mit dem dunklen Forst, von lichtgrünen Streifen durchzogen, lieferte ein farbenprächtiges Gemälde.

Tiefe Stille umgab uns, erschreckt über den ungewohnten Besuch floh eine Schwarzamstel aus ihrem Neste. — Wir fanden da Stärkung für das Gemüth, für den Körper, wie es ein Wandern auf den Bergen

nur immer zu geben vermag. Leider gelang es uns nicht, eine auf der Nordwestseite des Berges gelegene Quelle zu finden, welche nach Aussage der in dieser Gegend Heimischen selbst im Hochsommer Eiszapfen aufzuweisen hat. Was wir aber fanden, entschädigte uns einigermaßen, indem die auf der Nordwestseite gelegenen Felswände mit Ephen umzogen sind, welcher ihnen ein liebliches Ansehen gibt.

Nun kamen wir aus den Waldschatten heraus und erblickten auf der Südseite des Steinbergrückens ein Geröll von Basalt, welches sich eine große Strecke hin ausdehnt. Dieser Basalt besitzt nun die Eigenthümlichkeit, bei der Verwitterung in nahezu kugelförmige Stücke zu zerfallen, die aus concentrischen Schalen bestehen. An manchen dieser Stücke ist sehr deutlich der von der Schale befreite Kern zu sehen. Ein Mertendorfer Insasse erzählte uns, daß der Blitz häufig seinen Weg in diese Gesteinsmassen wähle und dadurch das Losschälen bewirke. (?) Diese Erklärung ist jedenfalls nicht die richtige. Der Grund des häufigen Einschlagens des Blitzes mag aber in der größeren Menge des Magneteisens zu suchen sein, welcher Bestandtheil neben Labradorit und Augit die Zusammensetzung des Basaltes ausmacht¹⁾.

Mit beschleunigten Schritten wendeten wir uns dem Mertendorfer Thale zu, ein gütlich Dach empfing uns da, wir labten uns nach den ausgestandenen Mühen, um dann unsern Rückweg nach Politz anzutreten. Als wir da anlangten, war das Gestirn des Tages bereits hinter den waldigen Rücken der Berge hinabgesunken; das Dampfroß brachte uns wohlherhalten nach Leipa.

Besonderen Dank müssen wir sagen dem Herrn Lehrer Krombholz von Waltersdorf und dem Herrn Postmeister Mißsch von Sandau, ohne deren Führung uns der Genuß des soeben Geschilderten versagt geblieben wäre.

R. Walda.

III. Excursion.

Die Schanzen bei Wickenhan.

Am 19. Mai 1878.

Wenn zur Stunde des Ausmarsches der Regen strömt, dann pflegt es mit den meisten Ausflügen Matthäi am letzten zu sein, besonders wenn man mit der Bahn fahren will, die bekanntlich nicht warten kann, bis es sich vielleicht wieder aushheitert. Aus diesem Grunde hatten sich am letzten Sonntage (19. Mai) von der großen Zahl der Angemeldeten nur fünf Personen am Bahnhofe eingefunden, um nach längerer Unentschlossenheit den geplanten Ausflug doch noch auszuführen. Und dieser Entschluß lohnte sich herrlich! Der Himmel wurde hell und rein, der Weg

¹⁾ Durch die Güte des Herrn Postmeisters Mißsch besitzt der Club für die „Kaisersäule“ einen äußerst interessanten Steinblock vom Steinberge. A. P.

war ganz practicabel, nur im Graze etwas naß, und unsere Erfahrungen waren über Erwarten reich. In Habstein, wohin wir zunächst fuhren, theilten wir uns in zwei Gruppen. Die Herren Director Wäzel, Oberlehrer Hocke und Lehrer Kenger von Habstein besuchten den weit bekannten Kahlstein und den Neubauerberg; wir übrigen, begleitet und geleitet von Herrn Breier, Bürgermeister in Habstein, und von Herrn Anton Wfler, erreichten durch eine mit schönem Farrenkraut bewachsene Schlucht den Hirschwinkel und bald darauf die „Batterie.“ Sie liegt auf den herrschaftlichen „Hofefeldern“, rechts knapp am Fahrwege, ist eine künstliche Erderhöhung, in der Mitte vertieft und von einem tiefen Graben umgeben. Ueber der Sohle des Grabens erhebt sie sich drei bis fünf Meter und hat 42 Schritte im Geviert. Die Zufahrt ist auf der Westseite, ein sicherer Beweis, daß die Batterie zum Schutze des Landes gegen auswärtige Feinde angelegt worden ist. (Es geschah dieß 1813, als die Franzosen über Bittau und Gabel in Böhmen eindrangten und ihre Vorposten bereits bis nach Leipa vorgeschoben hatten¹⁾. Südlich von der erwähnten Batterie soll sich im Walde eine zweite befunden haben, die jedoch jetzt zerstört ist; der Wald in der Nähe heißt noch immer „Verhau.“ Und nun zogen wir, anfangs in nördlicher, später in westlicher Richtung auf der grabbewachsenen Verschanzung weiter, welche den Laugeberg sich emporzieht und wol vielen tausend Menschen wochenlang vollauf Arbeit gegeben hat. Immer bergan wandernd, gelangten wir nach 1340 Schritten auf den Gipfel des Laugeberges, und nun sahen wir ein erstaunliches Werk. Dieser Berg ist nämlich auf seinem langgestreckten Kamme kaum zwei Klafter breit und durchaus felsig. Es ist Klingstein, welcher unter dem Einflusse der Zeit und des Wetters schieferig zerbröckelt. Von diesem Felskamme wurde nun in einer Länge von 450 Schritten der nach dem Innern von Böhmen gelegene Theil abgepregt, der äußere Theil des Kammes, kaum eine Klafter breit, blieb stehen und bildete eine feste Deckung gegen den Feind. So kann man denn bequem einen künstlichen Felspfad entlang wandern, ähnlich dem Treppelwege schiffbarer Flüße. Es ist ein prachtvoller Ausblick von dieser Höhe! In der Ferne Berge, Hügel und Dörfer, Saaten, Auen und Wälder! Große Teiche bei Hirschberg, bei Neuschloß, bei Hohlen blinken wie Spiegel! Versfallene Burgen, wie Bösig, Habstein, Altperstein sinken erst herüber als Zeugen vergangener Macht und Herrlichkeit! Und unter uns gähnt der Abgrund! Und da, wo wir stehen, da kniete einst der Krieger mit dem Feuersteingewehre, wachsam spähend nach den wälschen Streitern des Kriegsgottes Napoleon, fest entschlossen, Oesterreich's Freiheit von dieser Felsburg aus gegen den sieggewohnten Feind zu vertheidigen! Doch hier sollte der Franzose nicht einbrechen. Denn, wie die Sage geht, erklärte ein französischer General (nach anderen

¹⁾ Nach unserer späteren Forschung wurden diese Schanzen bereits im Herbst 1778 durch Kaiser Josef II. angelegt und sollten daher mit Recht „Kaiser-Josefs-Schanzen“ genannt werden. 1813 wurden dieselben bloß ausgebessert und vielleicht auch erweitert. A. P.

Napoleon selbst) unweit Hirnsen: „Das ist eine Mausfalle!“ Es kam zu keiner Schlacht in dieser Gegend, aber immer noch geben die eine Stunde weit ausgedehnten und dabei wohlhaltenen Verschanzungen für eine große, schwere Zeit ein gewichtiges Zeugnis. Ein Steinbruch macht den Abstieg am Westende des Langeberges etwas beschwerlich, doch setzen sich die Schanzen noch immer fort, am ehemaligen Mickenhaner Meierhofe vorüber, bis zum Försterhause (460 Schritte), und verlieren sich endlich (nach weiteren 400 Schritten) in einem Kieferwalde unweit der Sandschänke. Nordwestlich von der Sandschänke befindet sich ebenfalls eine recht gut erhaltene „Batterie“, etwa zehn Klafter breit und 15 Klafter lang. Wandert man weiter gegen Rehdörfel, so steht an der Straße eine Capelle und ein Kreuz. Westlich davon ist im Walde der „alte Kirchhof“, wo man im Schwedenkriege viele Soldaten begraben haben soll.

In Rehdörfel trafen wir mit den Besuchern des Kahlsteines wieder zusammen und bewunderten die reichen Schätze an Mineralien und Pflanzen, welche die Ausbeute bildeten: prachtvolle Drusen von Natrolith, von Chabasit, Apophyllit, Analzim, Olivin mit Bronzit, Glimmerschiefer; auch wurde in Mickenhan das (sonst seltene) „Weisheitskraut“ gefunden (*Sisymbrium sophia*). Aufmerksam machen wollen wir endlich auf eine äußerst seltene Uhr, welche der Stationsvorstand von Rehdörfel, Herr Ludwig Schepfer, mit dankbar anzuerkennender Zuvoorkommenheit uns zeigte. Der Mechanismus dieser Uhr ist bisher völlig unbekannt, nur eins ist gewiss, daß im Innern einer metallenen Capsel eine Flüssigkeit — vielleicht Wasser — die treibende Kraft ist. Diese merkwürdige Uhr soll mehrere hundert Jahre alt sein und aus einem Cavuzinerkloster stammen ¹⁾.

Für Ausflügler bemerken wir, daß im Bierschant nächst der Station Rehdörfel, in der Sandschänke und in A. Upler's Bierschant nächst der Station Habstein gutes Bier und Butterbrod zu haben ist. Ich bemerke das, weil es immer heißt, daß es da draußen nichts zu essen und zu trinken gibt. Es erübrigt mir noch, den oben genannten Herren, welche uns auf unserm Ausfluge mit Rath und That unterstützten und unsere Excursion so genutz- und lehrreich machten, im Namen der Theilnehmer den wärmsten Dank auszusprechen. A. Paudler.

IV. Excursion.

Blumstein bei Quitkau und Fridland bei Karba.

Am 6. Juni 1878.

Was so häufig nur eine verbrauchte Redensart ist, das kann diesmal in voller Wahrheit behauptet werden; unsere vierte Excursion, welche

¹⁾ Die Uhr, deren Erklärung in den „Mittheilungen des Nordböhmischen Excursions-Club“, II, 54 zu finden ist, befindet sich gegenwärtig nicht mehr in Rehdörfel, sondern in Bakov an der Iser. A. P.

am 6. Juni stattfand, wird allen Herren, welche sich daran betheiligten, fortan in freundlicher Erinnerung bleiben. Ueber Gicha, Steinbrücke und den Töpferberg, woher seit vielen Jahrhunderten der in Böhmen-Leipa verarbeitete Töpferthon bezogen wird, gelangten wir auf eine Höhe mit einer sehr angenehmen Aussicht. Die im Baue begriffene Kosler Straße führte uns zum „kalten Grunde“, und als wir denselben verließen, erfreute uns ein schöner Ausblick nach Hohlen, Neuschloß, Wschaben, Bößig u. s. w. Durch ein Kiefernwäldchen strebten wir unserm ersten Ziele, der Burg „Blumstein“, zu. Doch welche Ueberraschung stand uns bevor! Liebliche Töne eines Männerchores rauschten und säuselten durch den Baumwuchs, sie ertönten von der Höhe des Blumsteins! Sechs Herren aus Quittkau, an ihrer Spitze Herr Lehrer Ramisch, hatten nicht ohne Mühe die steile Ruinenhöhe erklettert, um uns diesen herzlichen Willkommensgruß zu bereiten! „Lob des Gesanges“, „Des Jägers Abschied“ und „Schöner Wald“ waren die Lieder, welche uns grüßend entgegenhallten.

Die Ruine Blumstein enthält zwar keine eigentlichen Gebäude mehr, wol aber zahlreiche Spuren ihres langjährigen Bestandes. Ein viereckiges Felsengewölbe ist besonders durch die in den Ecken mühsam ausgehauenen Säulen von Interesse; letztere sind ein Schmuck, der an dieser Stelle sehr auffallen muß. Ein Brunnen, zwanzig Ellen tief, ist in den lebendigen Felsen gehauen, jetzt aber unbenützt. Ein vom Besitzer des Nachbargehöftes verwendeter Keller hat ungefähr acht Ellen im Geviert; so wie dieser sind auch mehrere andere kellerähnliche Gelasse in den festen Sandstein eingehauen. Auch einige Mauerreste rühren aus der Vergangenheit her, dagegen ist ein unterirdischer Gang, welcher bis zum „kalten Grunde“ führen soll, gegenwärtig verschüttet, wenigstens der Zugang. Kurz, die Herren von Kwittlow, welche einst auf dieser Burg hausten, haben zahlreiche Spuren ihres Erdendaseins hinterlassen.

Allen Besuchern empfehlen wir auch die Besichtigung eines uralten, am Burgfelsen sich emporrankenden Weinstockes, welcher den enormen Umfang von 340 Millimetern erreicht hat. Auf dem „Kellersberge“, welcher zu Nr. 1 gehört, fanden wir von der alten Glashütte, welche daselbst bestanden haben soll, keine Spur mehr, außer einem Keller, welcher durch die Sage mit der Glashütte in Verbindung gebracht wird. Beachtenswerth ist auch, daß Quittkau, welches seit uralter Zeit durch Obstbau und Blütenreichthum sich ausgezeichnet haben mag, (Quittkau bedeutet ja ungefähr so viel wie „Blüten- oder Blumendorf“) eine sehr zweckmäßig eingerichtete Wasserleitung besitzt, welche sehr klares und frisches Wasser in reicher Menge liefert.

Durch den anmuthigen „Wassergrund“ näherten wir uns der Ruine „Fridland“, worauf in altersgrauer Zeit die Herren Duba von Fridland sesshaft waren. Es ist ein ziemlich hohes, bewaldetes Felsplateau, zum Theil von einem Wallgraben umgeben, mit einem künstlich in Felsen gebahnten Zugange. Der vollkommen ebene Raum für die Holzburg — eine solche war Fridland ohne Zweifel — ist ein ziemlich umfangreicher, doch geben nur zwei Felsvertiefungen, welche die Arbeit der Menschenhand

verrathen, von der Thätigkeit der einst hier sekhafsten Menschen unwiderlegliches Zeugnis. Aber die hier herrschende Waldeinsamkeit im Verein mit der halbtausendjährigen Erinnerung an ein uraltes, in Böhmen überaus mächtiges Geschlecht verfehlen auf den Besucher ihre Wirkung nicht. Wo einst der mächtige Rathgeber der böhmischen Könige im Eisenpanzer schweren Ganges einhereschritt, da wurzeln jetzt Sträucher und gewaltige Nadelholzbäume, und wo einst die stolzen Herrenfräulein lustwandelten, da siehst Du jetzt ungestört wucherndes Moos und sagenumwobenen „Barwinkel“ (Singrün)!

Durch den Hof der Hüllengrundmühle gelangten wir auf den Weg, der zur Karbe führt. Hier stärkten wir uns und erfreuten uns des bald fröhlichen, bald ernstern Gesanges, womit uns der wackere, unermüdlige Männerchor von Quittkau die Zeit so erfolgreich verkürzte, daß sie nur zu bald gar zu kurz wurde. „Viel tausend Jahre“, „Bettler und König“, „Das ist der Tag des Herrn“, „Gabriele“, „Woran erkennt man den Musikus?“ (am „Habemus“) — doch wie wollte, wie könnte ich Alles aufzählen, was da gesungen ward? Nicht übergehen aber kann ich zwei Quodlibet, welche Herr Lehrer Namisch, sich selbst mit der Geige begleitend, zum allgemeinen Ergötzen vortrug. Da lachte Mancher, daß ihm der Bauch wackelte! Endlich mußten wir aufbrechen. Doch zuvor brachte der Obmann=Stellvertreter des Clubs den freundlichen „Landsleuten“ von Quittkau und ihrem Chormeister, dem Herrn Lehrer Namisch, ein herzliches Prosit, das wir denn auch in diesem Berichte noch einmal wiederholen wollen. Herzlichen Gruß aus der Ferne, den wackeren Quittkauern!

A. Paudler.

V. Excursion.

Franzensthal, Scharfenstein, Bensen, Birkgitz, Tetschen.

Am 17. Juli 1878.

Der am 17. Juli von der technischen Section des Nordböhmischn Excursions=Clubs veranstaltete Ausflug nach dem unteren Polzenthale hatte zunächst den Zweck, einige der dortselbst gelegenen Etablissements kennen zu lernen. Der besonderen Zuorkommenheit der Herren Werksbesitzer und der Herren Beamten, sowie der freundlichen Führung des Herrn Ingenieurs Schmöche ist es zunächst zu danken, daß dieser Ausflug ein an geistigen Anregungen sehr reicher wurde. Der erste Besuch an diesem Tage galt den Franzensthäler Fabriken, woselbst uns Herr Mattausch in liebenswürdigster Weise die gewünschten Auskünfte erteilte.

Die Spinnerei war außer Betrieb, in der Weberei standen 358 Stühle in Verwendung, während weitere 130 nicht in Benützung waren. Die Turbinen und die Dampfmaschinen der Fabriksanlagen ergänzen sich

gegenseitig derart, daß eine Außerbetriebsetzung durch herrschenden Wassermangel gar nicht möglich ist. Durch Anbringung einer eigenthümlichen Vorrichtung an der 60pferdekräftigen Dampfmaschine ist der wesentliche Vortheil erreicht, daß selbst bei Außerbetriebsetzung eines ganzen Arbeitsjahres ein ungleichmäßiger Gang der Webstühle nicht möglich wird. In diesem Tempel der Industrie, in welchem besonders auch die Werkstätte zur Instandsetzung sämmtlicher Fabriks-Vorrichtungen, die Nuten-Stoßmaschine, die Maschinen zum Messen der Schnittwaaren und der Papierhüllen von besonderem Interesse sind, sind außer den schon genannten Webstühlen noch sechs Zettel-, drei Schlichtmaschinen und sechs Stuhlbanken im Betrieb, welche, durch die vorhandenen Wasser- und Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt, im Durchschnitte pro Jahr 35000 Stück Waare à 150 Ellen erzeugen, was einer Tagesleistung von 14500 Ellen entspricht. Fürwahr ein großartiger Effect!

Der zweite Besuch galt der Scharfensteiner Spinnererei. Dieses Etablissement, welches im Jahre 1875 durch Feuer zerstört wurde, ist nun wieder ganz neu hergestellt. Die Maschinen dieses sowie des vorher beschriebenen Etablissements gehören den neuesten Systemen an und erwecken selbst bei einem Laien die gerechteste Bewunderung.

Die Scharfensteiner Spinnererei wird von zwei Turbinen und einer Corlissmaschine in Bewegung gesetzt und wurde die Leistung der letzteren den Besuchern durch die zur Einsicht mitgetheilten Diagramme veranschaulicht. Neben den erforderlichen Reinigungs- und Vorspinnmaschinen befinden sich in diesem Etablissement 24 Selfactors mit je 500 Spindeln, im Ganzen sonach 12000 Spindeln. Während letzteres Etablissement von den Herren Maschinen-Technikern einer Besichtigung unterzogen wurde, wobei der Herr Spinnererei-Director die freundlichsten Auskünfte ertheilte, unternahmen die übrigen Mitglieder des Ausfluges einen Abstecher auf die Höhe des Scharfensteines, historischen und naturwissenschaftlichen Betrachtungen sich hingebend. Auf der Höhe des Scharfensteines genoß man den herrlichsten Ausblick in das unvergleichlich schöne Polzenthäl, dessen historisch bedeutsame Punkte Herr Professor Paudler in seiner gewohnten unermüdlischen Weise erörterte.

Die Stadt Bensjen vereinigte sämmtliche Theilhaber des Ausfluges bei einem gemeinsamen Mittagmahle, worauf der Fußmarsch nach Birchtal und Leitschen angetreten wurde. Leider mußte, um dem Reiseprogramme im Allgemeinen zu entsprechen, auf die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Bensjen, insbesondere auch der Fabrik des Herrn Münzberger verzichtet werden, es wurde jedoch der Beschluß gefaßt, den angedeuteten Sehenswürdigkeiten in Bälde einen Besuch abzustatten. In Birchtal wurden die Vereinsmitglieder durch die Freundlichkeit der Herren Fabriksbeamten mit den großartigen Anlagen der Papierfabrik der Gebrüder Jordan, sodann des daran stoßenden großen Mühlwerkes bekannt gemacht. In ersterem Etablissement, dessen tägliche Leistung mit 2000 Kilogramm fertiger Waare bei flottem Gange des Werkes veranschlagt werden kann, bot sich den Mitgliedern des Ausfluges die Gelegenheit dar, den ganzen Vorgang bei der Papierfabrikation, vom Hadertochapparat angefangen bis

zur endlichen Adjustirung des Papierses, genau zu verfolgen. Außer dem Hadertochapparat, den 23 Holländern, den zwölf Bleichkästen, der hydraulischen Presse von 1600 Ctr. Leistungsfähigkeit, drei großen Pumpen, welche den gesammten Wasserbedarf für die Anstalt zu liefern haben, bot die Papiermaschine besonderes Interesse dar, auf welcher das aus den Bütten kommende gereinigte Rohmateriale zu jener sauberen und zähen Papiermasse verarbeitet wird, von welcher man kaum glauben möchte, daß sie aus einem so unscheinbaren, in früheren Zeiten allgemein als wertlos betrachteten Materiale gefertigt werden könne.

Nicht geringes Interesse bot das ebenfalls den Gebrüdern Jordan gehörige, aus 18 Gängen bestehende Mühlenwerk dar. Dieses ganz nach amerikanischem Systeme construirte Wasserwerk ist einzig in seiner Art und behalten wir uns vor, auf dasselbe später einmal ausführlich zurückzukommen. Sowol die Papierfabrik als auch die Mühle arbeiten mit zusammen 80 Pferdekraften, wovon 45 auf die erstere allein entfallen, und wird der Betrieb von Turbinen, denen ein Gefälle von 24 Fuß zu Gebote steht, sodann von einer, nur bei Wassermangel arbeitenden Dampfmaschine unterhalten.

In vollkommen befriedigter und heiterer Stimmung verließen die Vereinsmitglieder den Endpunkt ihres Ausfluges, Lettschen, um wohlbehalten in Leipa anzukommen. Indem wir unseren Bericht schließen, fühlen wir uns angenehm verpflichtet, den Herren Werksbesitzern von Franzensthal, Bensen und Birtigt unseren verbindlichsten Dank auszusprechen für die freundliche Unterstützung unserer Intentionen. Möge uns diese freundliche Gesinnung auch für die Zukunft bewahrt bleiben.

K. Blas.

VI. Excursion.

Kottowitz und Bürgstein.

Am 4. August 1878.

Der Sonntagsausflug nach Bürgstein wurde bei äußerst günstiger Witterung ausgeführt. Die, wenn auch kleine, aber heiter gestimmte Gesellschaft bewegte sich bei gemüthlichem Plausch auf der staubfreien Kaiserstraße, durch Pihlerbaustellen weiter auf dem Fußwege, über die Pihler Bezirksstraße, während ein Feuerwehr-Corps zum Stelldichein nach Schwoika uns entgegenmarschirte, dem Rohrteiche zu, in dessen trügerischer Tiefe vor Jahren ein Mariasten-Ordenspriester beim Baden sein Leben einbüßte.

Noch immer hält sich Kottowitz, nach dem wir schon sehnsüchtig ausblickten, wie eine verschämte Schöne hinter einem Hügelrücken versteckt. Ueber diesen führt ein etwas ermüdender Aufsteig neben einem schattigen Hohlwege, welcher letzteren der klügere Tourist stets wählen

wird, und wenn auch immer der kundige Führer am Hügelweg voraussteigt. Doch darob keine Feindschaft, vor uns lag ja jetzt die freundliche saubere Restauration. Der alten Schänke von Holz gegenüber, wo wir Älteren ehemals am oberen Vorhause manchen Walzer zur Ferienzeit für ein kleines Preußel (18 kr. W. W.) Eintritt im einfachen Gewande tanzten, ist ein neugebautes Curhaus von Stein, dahinter östlich ein Garten mit geräumiger Veranda, ein lauschiges Lusthaus, nebenan Schaukeln für Kinder, unterhalb das nette Badehaus mit seinen saubern Cabinen, denen durch ein Pumpwerk eisenhaltiges Wasser zugeführt wird, gegenüber eine eingedeckte Regalbahn, und dies Alles eingerahmt von einer schattigen Parkanlage mit ihren breiten Sandwegen. Fürwahr, wir, die wir schon lange die Wanderung dahin nicht gemacht, waren so überrascht, daß unser Ausflug nach Bürgstein eine kurze Unterbrechung erlitt, und das verdient dieses anheimelnde Plätzchen. Die wohlthuende Ruhe, die gesunde Luft, der Ausblick auf die schönen Felsengruppen und die an Wald reichen Bergrücken im Osten, dabei das freundliche Entgegenkommen vom Eigenthümer Herrn W. Helzel, der gute und sehr billige Café, das ruhig lassende Pihler neben dem die Adern schwellenden Gerstensaft aus Pilsen, das Auffinden mehrerer Zeitschriften können nicht verfehlen, daß dieser stille, idyllische Ort immer mehr bekannt wird und ihm immer mehr Touristen zugeführt werden. Uns befriedigte dies Alles, und noch mancher schöne Anblick umstrickte Einzelne, wir traten daher nur schwer die Wanderung durch den Park an, an dessen Ausgange uns unser freundlicher Führer einen Waldrücken im Norden zeigte, den der große Wind anno 1833 gänzlich entwaldete. Nun gieng es fröhlich und wohlgenuth ab- und aufwärts nach Bürgstein. Das thalabwärts liegende Neu-Kottowitz zeigt uns nette, meist mit Schiefer gedeckte Ziegelhäuser, welche von Glasarbeitern bewohnt sind. Endlich hatten wir unser Ziel erreicht. Leider waren wir immer noch früher als die Tags vorher abgeschickte schriftliche Einladung angelangt, denn unsere Clubsmitglieder waren ausgeflogen, wußten von unserem Erscheinen somit nichts. In dem bestrenommirten gräflich Kinsky'schen Hotel, und zwar auf der Veranda, mit der lohnenden Aussicht nach der bewaldeten Felsenfestung, hielten die Touristen Siesta und es hatte dieselbe wohl Niemand zu bedauern. Heitere Erzählungen aus dem Studentenleben mit Wizen wechselten bei einem guten Pilsener und einem wohlschmeckenden Nachtmahl. Bei einklehrender lauer Nacht traten wir in der heitersten Stimmung unseren Rückweg an, am Einsiedlersteine und an der Fichtelschänke vorüber, wo uns Feuerwehrcorps mit einer dichten Schaar ihrer Begleiter in heiterer Stimmung begegneten. Haben wir auch diesmal nicht Gelegenheit gehabt, in alte Urkunden Einsicht zu nehmen, so wird uns trotzdem dieser angenehme Ausflug lange in Erinnerung bleiben, und zu bedauern ist nur, daß nicht andere Freunde von solchen Excursionen sich uns angeschlossen haben. Unseren Scheidegruß auf baldiges Wiedersehen schickten wir dem Mitgliede nach Rochlitz nach, das mit seinen komischen Einfällen, begleitet von einer ebenso unverwüßlichen Mimik, die Lachlust der Gesellschaft in Permanenz erhielt.

W. Heinrich.

VII. Excursion.

Gabel, Neufalkenburg, Sämsberg.

Am 27. August 1878.

Der von mehreren Mitgliedern des Nordböhmischen Excursions-Clubs am 27. August nach Gabel unternommene Ausflug darf mit Recht zu den gelungensten der dießjährigen Saison gezählt werden, nicht nur in Anbetracht der Fülle der empfangenen Natur- und Kunstindrücke, sondern insbesondere auch wegen des herzlichen Empfanges und der freundlichen Unterstützung, welche den Ausflüglern von Seite der lebenswürdigen Gabler Vereinsmitglieder und Stadtbewohner zu Theil wurden. In Vorahnung der zu erwartenden Genüsse war auch die Stimmung unserer Touristen gleich von Anfang eine, trotz des bewölkten Himmels, heitere und zuversichtliche, welche sich noch steigerte, als die Nachmittags-sonne dieses schönen Tages auch der reizenden Landschaft einen höheren Glanz zu verleihen begann. Herr Gutspächter Friedrich Ischepper hatte die Güte, den Theilnehmern am Ausfluge einen besonderen Wagen zur Verfügung zu stellen, welcher unsere Touristen nach einstündiger Fahrt von Röhrsdorf durch die gartengleiche Thalsenkung von Zwicau nach Gabel brachte.

Der erste Gang galt dem Schlosse „Neu-Falkenburg.“ Dieses, im Stile Ludwigs XIV. erbaute, vormals gräflich Pachtas'sche Schloß liegt in einer anmuthigen, durch Gartenanlagen und Alleen gezierten Ebene am Westende von Gabel. Das äußere Ensemble des Schlosses mit seinem decorativen Schraube, den Schnörkeln, Karyatiden, Consolen und Balustraden, dem Mansardendache, insbesondere aber die decorative Ausschmückung des Schloß-Inneren, lassen vermuthen, daß dasselbe der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sein Dasein verdanke. Die über dem Hauptportale in Medaillonform angebrachten Embleme der Landwirtschaft — wovon das ältere der beiden besonders fein ausgeführt ist — beweisen die hohe Achtung, welche die jeweiligen Besitzer Neu-Falkenburgs der Landwirtschaft zuwendeten. Im Innern des Schlosses zeichnen sich unter Anderem aus: Der Empfangssaal und die ehemalige Gutskanzlei mit ihren wohl erhaltenen, dem Schloßstile angemessenen Deckenverzierungen und der Speisesaal mit Darstellungen aus der griechischen Mythologie in Farben. An den Speisesaal anstoßend befindet sich der Jagdsaal mit den Emblemen der Jagd, dann Abbildungen der Thiere des Waldes, welche das auf der Decke dargestellte Bild der jagenden Aurora umfassen. Leider wird der Eindruck dieses Saales durch eine in der Mitte desselben befindliche Zwischenwand beeinträchtigt. Vor Allem aber ist der große, neun Meter hohe Rittersaal erwähnenswerth, auf dessen Decke der thronende Zeus mit der Götterwelt, an den Wänden die Hercules-thaten, auf den Pendentifs des Deckengewölbes die Embleme der Geschichte, Poesie, der darstellenden, bildenden, der Ton- und Kriegskunst, Alles schön

in Farben ausgeführt, sich befinden. Noch sind daselbst zwölf Riesenvasen aus Holz, von je anderthalb Meter Höhe, in den Wandnischen aufgestellt, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß jede derselben aus einem Stücke hergestellt ist. Wir haben noch die protestantische Capelle in's Auge zu fassen mit den vier wappenhaltenden Genien auf der segmentförmig gewölbten, mit plastischen Darstellungen verzierten Decke. Der anstoßende Capellenvorbau, mit seiner schon sehr schadhafte Malerei, ist einer der vernachlässigsten Theile des leider unbewohnten Schlosses. Noch ist anzuführen: die in der Gutskanzlei hängende, aus dem Jahre 1729 stammende Karte der ehemaligen Herrschaften Gabel und Walten, dann das über dem Schlosdach sich erhebende zweieinhalb Meter hohe Glockenthürmchen in barockem Stile. Mit dem Wunsche, dieses Haus möchte unter seinem gegenwärtigen Besitzer zu neuem Glanze erstehen, verließen unsere Touristen das Schloß.

An den verfallenen, jedoch ehrwürdigen, der seligen Pribislava (Schwester des hl. Wenzel) ihre Entstehung verdankenden Stadtmauern vorbei, gieng's nun zur Pfarrkirche des hl. Laurentius, einem monumentalen, der Peterskirche in Rom theilweise nachgebildeten, angeblich von einem Venetianer aufgeführten Bauwerke, dessen architectonische Wirkung inmitten der landschaftlichen Reize von Gabel eine wahrhaft überraschende ist. Besonders sind es die Kuppel und die Laterne, welche dem Bauwerke einen imponirenden Charakter verleihen, wozu auch die günstige Lage desselben auf einem erhöhten Punkte der Stadt wesentlich beiträgt. Der Eindruck des Inneren der Kirche ist nicht minder imponirend, als wie die der Peterskirche nachgebildete Stirnfaçade und das schöne Portal. Die Pendentifs des inneren Kuppelgewölbes erzählen das fromme Leben und Sterben der seligen Zdislava, Gründerin des vormals bestandenen Dominicanerklosters in Gabel und einstigen Herrin auf Lämberg. Ihre Gebeine ruhen in einem wohlverschlossenen Sarge in der unter der Kirche befindlichen geräumigen Gruft, in welche unsere Touristen in pietätvoller Stimmung hinabgestiegen waren.

Ueber diesen interessanten Kirchenbau sowie über das am Nachmittage besuchte Schloß Lämberg werden seinerzeit die Vereins-Mittheilungen Näheres bringen, weshalb darauf verwiesen wird.

Zur Mittagszeit versammelten sich die Leipziger und Gabler Mitglieder des Excursions-Clubs im „Herrenhause“, woselbst die vorzüglich zubereiteten Speisen und das treffliche Pilsener köstlich mundeten.

Der Nachmittag galt dem Lämberger Schloße, dessen erste Grundsteine angeblich dem zehnten Jahrhunderte angehören. Im Allgemeinen können an diesem Bauwerke zwei kunstgeschichtliche Epochen unterschieden werden, wenn der runde Thurm überhaupt eine solche für sich beanspruchen darf. Er ist der älteste Theil des Schlosses, der Knotenpunkt, welcher die übrigen Theile des wohl erhaltenen Baues zusammenfaßt. Wenn wir heute nur flüchtig der höchst sehenswerten Capelle, des mit Gemälden aus dem 16. und 17. Jahrhunderte ausgestatteten Rittersaal, des Zabelsaales, sodann des runden Thurmes mit seiner herrlichen Aussicht gedenken, so geschieht dieß mit Rücksicht auf den uns zugewiesenen beschränkten

Raum, indem nähere Details den Vereins-Mittheilungen vorbehalten werden müssen.

Der „grüne Baum“ nächst des Jbidlava-Brunnens vereinigte die Mitglieder des Nordböhmischen Excursions-Clubs zu einer gemüthlichen Sitzung, bei welcher seitens der Gabler Mitglieder der Beschluss gefasst wurde, einen Local-Club zu bilden, der selbstverständlich den freudigsten Anklang fand. In herzlichster Weise verabschiedete man sich von Gabel und seinen gastfreundlichen Bewohnern und mit einem „vivat! floreat! crescat!“ auf den Gabler Local-Club wurde um zehu Uhr Abends die Heimreise angetreten. Unserem lieben Vereinsmitgliede Herrn Tschepfer aber, welcher auch für die Nachhausefahrt der Vereinsmitglieder in echt collegialer Weise Vorseege traf, unseren wärmsten Dank! R. Blasß.

VIII. Excursion.

Sübnerwasser. Teufelsmauer.

Am 15. September 1878.

Mehrere Vereinsmitglieder unternahmen am 15. d. M. einen Ausflug nach Hühnerwasser, der den vielen gelungenen Excursionen des ersten Vereinsjahres würdig zur Seite gestellt werden kann. Die Abfahrt von Leipa sollte um 8 Uhr Morgens von Altleipa aus stattfinden, da jedoch statt des bestellten Stellwagens ein einziger Kutschwagen vorfuhr, der die vielen Touristen nicht alle fassen konnte, sah sich der Reisemarschall genöthigt, eine kleine Excursion zurück in und durch die Stadt zu unternehmen, um einen zweiten Wagen zu mietzen. Nach einer Wartezeit von einer Stunde gieng es nun vorwärts mit frischem Muth nach Hühnerwasser. Begünstigt vom angenehmsten Wetter, passirten die Ausflügler um 11 Uhr Niemes und langten in der gemüthlichsten Stimmung um 12 Uhr in Hühnerwasser an. Im Gasthose „zum grünen Baum“ fand die Einkehr und die Stärkung bei einem guten Mittagstisch statt, ehe man ans eigentliche Werk gieng. Schon die Hausflur des Gasthofes fesselte die Historiker. Es befindet sich daselbst ein großes Hufeisen, mit einem mächtigen Schlüssel zwischen beiden Zinken, an der Decke aufgehängt, welches auf der einen Seite die Jahreszahl 1792, auf der andern die Buchstaben F. B. und A. W. trug. Nach der Mittheilung des Herrn Gastwirthes hatte in diesem Hause ehemals die Schmiede-, Schlosser- und Wagnerzunft ihre Herberge und es sei dieses Abzeichen das einzige Andenken dieser Zünfte. Geführt von den Herren Oberlehrer D. Bubák und Lehrer Nantwif, welche nach Bekanntwerden der Tendenzen des Excursions-Clubs demselben als neue Mitglieder beitraten, wurden von den Touristen die Kirche, das Pfarr- und Schulhaus, ferner das alte Schloss einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Die Kirche, einfacher Bau, besitzt im Presbyterium ein Spitzbogengewölbe, während das Hauptschiff

einen gewöhnlichen Pfand hat. Sehenswert ist der Johannisaltar, der nebst einem schwarzen Marienbilde, als Ueberrest der abgebrannten St. Johanniskirche erhalten ist. Dieses Kirchlein, von dem sich noch Ruinen auf einem sumpfigen Wiesenplage außerhalb der Stadt vorfinden, ist auch deshalb bemerkenswert, weil es auf jener Stelle sein soll, wo, der Sage nach, vor Zeiten eine mächtige Stadt gestanden haben soll. Diese große Stadt, die den Namen Urlo führte, soll plötzlich versunken sein, jedoch nicht die geringste Spur deutet mehr auf ihre ehemalige Existenz hin. Im Pfarrhause wurden die Ausflügler vom Herrn Pfarrer Arnold Selinek auf das Freundlichste empfangen; er zeigte ihnen die alten wertvollen Matrizen, sowie auch eine alte, aus der bereits genannten St. Johanniskirche stammende und mit dem Wappen der Berka gezierte Glocke.

Eines der ältesten Gebäude der Stadt ist das Jagdschloß. Dasselbe ist ein hoher, dreitheiliger Bau mit wenigen und kleinen Fenstern und trägt oberhalb des Hauptthores unter andern auch das Wappen der Berka. Der daselbst wohnende Herr Oberförster Ferdinand Ströle empfing die Touristen recht zuvorkommend und führte sie durch die vielen Gänge und Räume des Gebäudes. Besonderes Interesse erregte ein hoher, schön geformter und gut erhaltener Kachelofen. Der Dachboden, von dem man eine weite Aussicht genießen kann, zeigt recht deutlich, daß auch in früheren Zeiten in dieser Gegend kein Mangel an Holz geherrscht habe. Im Jahre 1526 soll das Schloß von Zdislav Berka, dem Herrn auf Reichstadt, Leipa und Melnik, bewohnt gewesen sein. Im Kriege des Jahres 1866 wurde die Stadt sowie das Schloß arg mitgenommen und zeigt man jetzt noch in einem der Zimmer frische Blutsflecke, welche von Verwundeten aus damaliger Zeit herrühren sollen! Dieses Jagdschloß, welches sehr bald einer umfassenden Reparatur bedarf, wenn es erhalten werden soll, wird Herr Lehrer Nantwit photographiren und die Aufnahme dem Club widmen.

Das Stadtarchiv im Rathhause, einem hölzernen Gebäude, in welchem auch eine Schulklasse sich befindet, enthält einige alte Bücher. Das älteste davon ist angelegt im Jahre 1636 unter dem damaligen Bürgermeister Leop. Grante, das zweite von 1721 und das dritte vom Jahre 1787 unter dem damaligen Bürgermeister Johann Gröschel. In dem ältesten wird Hühnerwasser mit zwei n (Hünnerwasser) geschrieben. Außerdem besitzt die Stadt ein Confirmationsbuch, versehen mit dem großen Reichsiegel aus der Zeit Kaiser Josephs II., ferner eine aus Leder geflochtene, sogenannte Gerichtshand. Zu erwähnen ist noch ein großer Reichsadler oberhalb der Rathhausstiege, der bei irgend einer Festlichkeit zu Ehren des verstorbenen Erzherzogs Carl angefertigt worden sein mag. Er trägt die patriotische Inschrift: „Es lebe Seine königl. Hoheit Carl, der Allgeliebte, Oesterreichs größter Held! Es lebe Carl, der Schutzgeist Böhmens, Carl, der Friedensfürst. Das wünschen alle treuen Unterthanen Waldsteins in Hünnerwasser.“

Aus der Stadt gieng unter Führung unserer Landsmännin Fräulein Adelsheid Kemlein-Hanl und der beiden genannten einheimischen Herren Lehrer trotz Gewitter und drohenden Regens die Wanderung der

höher gelegenen Waldung in südwestlicher Richtung zu, um die Teufelsmauer zu besichtigen. Es ist dies ein Graben, der für den Geologen ein sehr interessantes Object ist. Er beginnt nach der Mittheilung unserer Führer bereits am Böfzig, zieht sich so ziemlich in gerader Richtung zum Demin und von dort gegen den Feschen hin. Zu beiden Seiten ist dieser Graben eingefäumt von schön geschichtetem, feinkörnigem, weißem Sandstein, so daß diese Seiten einer künstlichen Mauer täuschend ähnlich sehen. Der Umstand, daß er überall dieselbe Breite, Tiefe und wol auch Richtung beibehält, schien sehr dafür zu sprechen, daß er von Menschenhand geschaffen wurde. Der Sage nach hat diese Teufelsmauer die bereits genannte versunkene Stadt Urlo eingeschlossen ¹⁾.

Die bereits heranrückende Dämmerung zwang die Touristen, diesen merkwürdigen Punkt zu verlassen, um einen anderen, in entgegengesetzter Richtung der Stadt befindlichen, aufzusuchen. Es war der einfache, doch imposante Obelisk, der zu Ehren der dafelbst gefallenen österreichischen Soldaten errichtet wurde. Auf einer Marmorplatte desselben ist die Inschrift angebracht: „Für die am 26. Juni 1866 hier gefallenen österreichischen Krieger“. Leider war es der eingetretenen Dunkelheit halber nicht möglich, auch die zahlreichen Gräber der Gefallenen zu besuchen. Nach fünfstündigem rastlosen Forschen verlangte auch der Körper des Touristen sein Recht, und der Wunsch nach einer neuen Occupation des Gasthofes „zum grünen Baum“ war ein sehr natürlicher. Bei einem guten Glase Bier wurden die Ergebnisse der Excursion nochmals besprochen. Mit einem Toaste auf den freundlichen Gastwirt und auf unsere neuen Mitglieder verließen wir schließlich in der animirtesten Stimmung Hühnerwasser, mit dem Wunsche, eine nächste Excursion möchte denselben gelungenen Verlauf nehmen und ebensoviel Stoff zur Discussion liefern, wie die stattgefundenene.

A. Malek.

IX. Excursion.

Stadt Haida.

Am 29. Septb. 1878.

Das Ziel der wohlgelungenen Excursion, welche am 29. September stattgefunden hat, war die Stadt Haida. Dieser Ausflug war für Alle, welche daran theilnahmen, so lohnend, lehrreich und durch gemüthliche Unterhaltung gewürzt, daß wir mit großem Vergnügen bei der Schilderung unserer Erlebnisse verweilen. Nur den einen Wunsch hegen wir, wenn wir auch in dem freundlichen Leser einen Theil jener Befriedigung,

¹⁾ In Wirklichkeit ist die Teufelsmauer ein hochinteressantes natürliches Felsgebilde, wie durch eine Excursion im Jahre 1879 glänzend erwiesen worden ist. Der oben beschriebene Graben aber ist durch den Abbruch des Teufelsmauerbajalles künstlich entstanden. Vergl. Exc.-Club II, 161.

die wir empfanden, hervorrufen könnten! Als wir mit der Bahn anlangten, wurden wir von den Haidauer Herren Mitgliedern unseres Clubs bereits am Bahnhofe erwartet und nun ununterbrochen in freundliche Obhut genommen bis zu jenem Augenblicke, in dem wir mit dem brauenden Dampfroße wieder heimwärts fuhren.

Zunächst nach unserer Ankunft besuchten wir die Glasfabrik des Herrn König und trafen es so glücklich, daß in unserer Gegenwart zuerst weiße und dann farbige Gläser erzeugt wurden. Denn es gibt hier zwei „Say“ Arbeit, so daß, an zwei Schmelzöfen abwechselnd, Tag und Nacht ohne Unterbrechung gearbeitet wird. In einer Kammer sahen wir den bereits gemischten „Stoff“, woraus das Glas erzeugt wird, in langen, Wafschtrögen ähnlichen Mulden. Der dazu benötigte Sand wird, wie uns Herr König freundlichst mittheilte, aus Hohenbockau bezogen. Das an den beiden Schmelzöfen unter gewaltigem Schweiß und wol auch unter großer Gefahr für das Augenlicht erzeugte Glas kommt in die Kühlöfen, die jedoch so „kühl“ sind, daß ein Mensch zweifelsohne bei lebendigem Leibe darin verbrennen müßte. Auch in der „Absprengstube“ waren wir, worin von den einzelnen Gläsern mittelst ziemlich umfangreicher Scheiben von Blech oder Stein ein überflüssiges Stück Glas abgesprengt wird, um später neuerdings in den Schmelzöfen zu gelangen. Sehenswert ist die Gasfeuerung, welche bei diesem Etablissement zur Anwendung gelangt. Von der Feuerstelle laufen mit Gas und erhitzter Luft gefüllte Röhren parallel neben einander fort, bis sie endlich sich vereinigen und so jene intensive Glut erzeugen, welche den harten Kieselstein in Fluß und jene geschmeidige Masse hervorbringt, woraus die Arbeiter mittelst eines langen, hohlen Rohres Theil für Theil herausholen und durch Aufblasen mittelst des Athmens sowie durch geschickte Anwendung beständig naß gehaltener Formen aus Holz jene Gläser liefern, welche später, wenn sie geschliffen, geschnitten, gefuelt, gemalt sind, unsere Bewunderung in so hohem Grade erregen, daß sie den herrlichsten Palästen zur schönsten Zierde dienen. Ein solcher Hochofen für Glas-erzeugung brennt, wie man uns mittheilte, etwa drei Vierteljahre ununterbrochen fort, dann aber muß er mit ansehnlichen Kosten wieder umgebaut werden. Wenn wir hier bewundern konnten, wie der Mensch die gewaltige Naturkraft zu seinem Dienste zwingt und den scheinbar wertlosen Stein zum edlen, durchsichtigen, flimmernden Glase umgestaltet, so hatten wir gleich nachher Gelegenheit, mit Staunen zu sehen, wie die vorzüglich geübte, kunstvolle Hand, im Bunde mit einem sicheren Auge, in das fertige Glas die zierlichsten Blumen, Arabesken und Schnörkel schneidet, ohne weitere Hilfsmittel als ein unscheinbares Kupferrädchen und eine anscheinend recht einfache Maschine.

Das sahen und bewunderten wir bei Herrn Peter Eisert, welcher auf der Wiener Weltausstellung durch die „Mitarbeiter-Medaille“ für Ornamente ausgezeichnet worden ist. Wir sahen hier schon fertige, überaus zierliche Gläser, wir sahen Ornamente in Gyps und als Zeichnung, und Herr Eisert selbst hatte die Güte, uns nicht nur die Art und Weise, wie er arbeitet, practisch zu zeigen, sondern auch auf die zahlreichen Fragen,

welche von uns Laien in der Glasschneidekunst gestellt wurden, unverdrossen aufklärende Antworten zu geben. Noch betrachteten wir das wohlverdiente Diplom dieses Meisters der Glasschneidekunst, sowie auch jene umfangreiche Garnitur von Turnerpreisen, welche sein Sohn, Herr Heinrich Eisert, bei zahlreichen Turnierwettkämpfen sich errungen hat.

Herr Möldner, zu dem wir uns nun begaben, erklärte uns mit unermüdlicher Freundlichkeit die Art und Weise, wie Glas gemalt, vergoldet und in neuerer Zeit auch mit Platinreifen verziert wird. Wir bewunderten da ganze Sammlungen der verschiedensten Vasen, bereits vollständig gemalt und vergoldet; aber auch das Gold, wie es der Maler bei seiner Arbeit verwendet, fehlte nicht und veranlassete durch seine unscheinbare Prunklosigkeit manche scherzhafte Bemerkung, doch die Glut des Feuers und der polirende Blutstein erneuern am Glase jenen herrlichen Schimmer, der die Augen der Menschen als „verblendender Goldglanz“ so verführerisch anzieht. Ganz neu für uns war der Gasofen, welchen Herr Möldner zum Einbrennen der Farben verwendet und welchen er uns sehr eingehend und anschaulich erklärte. Derselbe ist eine noch neue Erfindung, und die Herren Möldner und Kreibich haben sich erst vor wenigen Jahren ein Patent darauf genommen. Fünf Thonhäfen, in welche die Vasen zum Brennen gestellt oder vielmehr über eiserne Stützen gestülpt werden, werden hier abwechselnd durch einen einzigen Gasofen beheizt und hiedurch eine namhafte Ersparnis erzielt. Es sind nämlich drei Häfen und in der Nähe zwei Häfen über einander aufgebaut, so daß, wenn der eine durchglüht wird, ein zweiter oder dritter bereits sich miterwärmt. Ueberdies ist Herr Möldner noch fortwährend bemüht, den Gasverbrauch und somit auch die Heizungsauslagen zu vermindern. Ganz besonders war uns ein Ausspruch des Herrn Möldner interessant, weil wir ihn erst kürzlich in ähnlicher Weise vernommen hatten, daß nämlich bei solchen Brennösen kein Thermometer und keine Theorie, sondern nur practische Erfahrung den Meister vor Schaden bewahren kann. Auch sei noch bemerkt, daß Herr Möldner bei der Prager und Teplitzer Ausstellung Medaillen erhalten hat.

Darauf galt unser Besuch den Haidauer Fachschulen, an denen Herr Daniel Hartel als Fachlehrer für die Zeichenschule und Herr Franz Dypelt als Fachlehrer für die Holzschnitzschule und Tischlerei thätig sind. Gleich beim Eintritte waren wir erstaunt zu sehen, wie prächtige Zeichnungen von einem kaum vierzehnjährigen Knaben im ersten Lehrjahre geliefert werden können. Eine ganze Collection von Zeichnungen wurde in einem zweiten Zimmer in Augenschein genommen und erregte großes Interesse. Darauf besichtigten wir die Schnitzarbeiten. Hier muß vor Allem betont werden, daß das hohe Ministerium, welches den Fachschulen ganz besondere Sorgfalt widmet, angelegentlich bemüht ist, die besten Instrumente für Tischlerei und Schnitzarbeit zur Verfügung zu stellen. Bei dieser Gelegenheit bemerkten wir ein sehr schönes Notenpult, dessen Ebenbilder auf der Pariser Ausstellung in großer Anzahl bestellt worden sind. Ganz hervorragendes Interesse erweckt aber die in einem Zimmer abgefonderte Ausstellung der Zöglings-Arbeiten. Hier würden wir

wünschen, daß ein Kenner Alles noch einmal besichtigen und in einer Section über diesen Gegenstand einen Vortrag halten möchte. Für uns selbst ist es sehr schwer, Einzelnes hervorzuheben, da geradezu Alles geschmackvoll und begehrenswert uns anlächelte. Man sollte es z. B. kaum für möglich halten, daß in dem spröden Holze so zielliche und zarte Arabesken möglich seien, wie sie hier zur Anschauung kommen. Erwähnen will ich doch noch eines Tisches mit einer Casette, welcher, wie man uns freundlichst mittheilte, von einem Zöglinge nach eigener Conception verfertigt worden ist. Von höchster Bedeutung ist ferner am Fenster desselben Zimmers eine vom Herrn Eggermann erworbene Collection von Gläsern (Bechern und Vocalen), woran man sich die historische Entwicklung der Glasindustrie in überraschendster Weise vergegenwärtigen kann. Wie sorgfältig die Regierung die Fachschulen im Auge behält, ersieht man auch daraus, daß erst am 26. September d. J., also wenige Tage vor unserer Anwesenheit, Herr Regierungsrath J. Storck, Professor der Architectur und Director der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums, zugleich General-Inspector der österreichischen kunstgewerblichen Fachschulen, ferner Herr Regierungsrath Dr. Erner, Professor an der Hochschule für Bodencultur und Inspector für technische Angelegenheiten an Fachschulen, miteinander die Haidauer Fachschulen besucht haben. Dießbezüglich brachte die vorige Nummer der „Leipaer Zeitung“ eine Notiz, worin betont wird, daß beide Herren „ihre besondere Zufriedenheit über den zweckmäßigen Vorgang der Herren Lehrer wie auch über die Schülerleistungen aussprachen“. Endlich sollen, wie wir vernehmen, zwei Zöglinge (Kreibich und Losck), nach Beendigung ihres Unterrichtes in Haida, am österreichischen Museum in Wien Aufnahme finden.

Wir schieden von der Ausstellung mit der Ueberzeugung, daß alle Eltern, denen an der Zukunft ihrer Söhne gelegen ist, und welche den Willen haben, dieselben für den heißen Kampf, den die Industrie in unsrerer Tagen zu ringen hat, bestmöglichst mit Kenntnissen auszurüsten, auf keinen Fall versäumen sollten, den mannigfaltigen Unterricht an den verschiedenen Fachschulen des Reiches sich nutzbar zu machen.

Im Stadthause, wo uns Herr Bürgermeister Deutsch, welcher uns bereits früher durch zuvorkommenden Rath und freundliche Erklärung zu vielem Danke verpflichtet hatte, mit Haidauer Stadtbriefen bekannt machte, sahen wir jene hochwichtige Urkunde, durch welche Maria Theresia am 26. Februar 1757 das Dorf Hayde zur Stadt erhob und mit einem Wochenmarkte sowie mit vier Jahrmärkten begnadigte. Ein anderes Privilegium mit drei Siegeln ist in Buchform gehalten und von Josef Johann Maximilian Kinsky am 15. September 1757 der Stadt Haida ertheilt worden. Ein drittes Privileg rührt von Kaiser Josef her, ein viertes von Kaiser Franz (22. Februar 1796). Die Einrichtung des Stadthauses selbst und die daselbst herrschende Ordnung erntete bei allen Ankömmlingen ungetheiltes Lob.

Und nun gieng es in den „Adler“, wo ein treffliches Pilsner unser harnte. Es folgten bald Lieder und Toaste in bunter Unordnung auf einander, letztere „auf die Stadt Haida“, „auf die Leipaer Mitglieder

des Excursions-Clubs“, „auf alle Haidaer Herren, welche uns so freundlich empfingen, geleiteten, durch Erklärungen unterrichteten, zu ihren Kunstwerkstätten den Zutritt so zuvorkommend uns gestatteten und endlich durch liebenswürdige Gefelligkeit uns erheiterten und erfreuten.“ Auch ein Wunsch des Herrn Professors Kampe „für unsere in Bosnien kämpfenden Krieger“ verhallte nicht ungehört, und als Ertrag einer schnell eingeleiteten Sammlung konnte ein Betrag von 9 fl. 50 kr. dem Herrn Melzer, dem liebenswürdigen und thateifrigen Vertreter unseres Clubs in Haida, übergeben werden.

Doch die Stunde des Abschiedes schlug, und mit widerstrebendem Herzen trennten wir uns von den liebenswürdigen Haidaern, denen wir, allen und jedem Einzelnen, für die uns erwiesenen Liebesdienste hier nochmals den wärmsten Dank zurufen. Und damit verbinden wir den aufrichtigen Wunsch: „Baldiges, frohes Wiedersehen in Böhm.-Leipa!“

A. Paudler.

X. Excursion.

Nach Bensenu.

Am 27. October 1878.

Am 27. October unternahm der Nordböhmisches Excursions-Club eine Excursion nach Bensenu, welche so gut gelang und alle Theilnehmer so sehr befriedigte, dass eine ausführlichere Schilderung ganz gewiss am Plage ist. Aus Leipa theiligten sich etwa 23 Mitglieder, ein Herr erschien aus Sandau und drei Herren aus B.-Kamnitz. In munterster Stimmung fuhren wir in Bensenu ein und waren freudigst überrascht, uns von einer großen Anzahl Bensener Herren begrüßt und bewillkommen zu sehen. Auch Herr Florian Schrötter, Bürgermeister von Bensenu, ehrte die Bestrebungen unseres Clubs durch seine persönliche Anwesenheit. Auf die liebenswürdigste Weise geleitet, gelangten wir zunächst auf den Ringplatz, wo die 1740 errichtete Marienstatue unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Damals mußten die Bewohner zahlreicher zur Herrschaft gehöriger Dörfer als eine Art Robot die Steine zuführen. Das Czernin'sche Schloß fällt namentlich dadurch auf, dass in unmittelbarer Nähe ein zweites Gebäude in ganz ähnlichem Stile errichtet worden ist. Weil jedoch eine im Wege stehende Linde geschont werden sollte, so mußte der Neubau etwas verkürzt werden; sonst würde die Aehnlichkeit noch größer sein. Am älteren Gebäude findet man das Wappen der Salhausen und die Inschrift: „Wolf und Antonius, Gebrüder von Salhausen auf Bensenu, 1578“. Höchst sehenswert ist das Thun'sche Schloß. Zwischen Hof und Gasse steht ein Gebäude aus Ziegelbindwerk, worin jede Füllung anders ist, so dass dadurch dieses Gebäude außerordentlich auffällig wird. Auch ist es mit seltsamen, spitz zulaufenden Dachziegeln gedeckt. Ueber einer Stallthüre liest man:

„Welten Hirsch von Sanneberg 1543“. In einer Ecke, unweit davon, sieht man eine schöne, schlanke Stiege. Auch sonst beachte man Fenster und Thüren, denn überall gewahrt man sehr zierliche Steinmetzarbeit. Besonders beachtenswert ist ein Gang, welcher vom Hauptgebäude zu einem Hofgebäude führt. Man sieht hier den Rest jenes Ganges, welcher früher auf der Stadtmauer entlang vom Schlosse bis zum Kirchturme führte und im großen Brande abgetragen werden mußte, um die Kirche besser zu sichern. Durch das Hauptgebäude geht man in den Garten, wo man einen Wall und einen zweifachen Wallgraben findet. Auch überfieht man hier einen großen Theil der uralten Stadtmauer.

So hat man hier ein schönes Stück der vormaligen Bensner Festungswerke vor sich und steht überdies fast am Fuße des Doberberges, wo die Taboriten einst ihr Lager aufgeschlagen hatten. Mehrere Bensner Bürger wurden von den Taboriten auf jenem Hügel hingerichtet. Kehrt man vom Garten zum Schlosse zurück, so sieht man über der Thür noch das drehbare Rädchen, an welchem die Zugbrücke auf- und niedergelassen wurde. Noch besichtigten wir im Hauptgebäude eine schöne Stiege, über deren Alter sich ein kleiner Disput entspann, dankten dem Herrn Director Neumann für seine freundliche Führung, besahen dann auf der Gasse noch die schöne Pforte mit der Jahreszahl 1571, bewunderten den am Thurme befindlichen Lindwurm und besichtigten das wahrscheinlich aus derselben Zeit stammende Spital. Namentlich der Giebel, die Stiege und die Vorhauswölbung wolle man nicht übersehen. Schon gelangen wir zur Kirche. An der Sacristeimauer betrachten wir zahlreiche Bruchstücke eines alten und gewiß sehr schönen Monumentes, das leider zerstört worden ist. Noch die Ueberreste zeigen von großer Zierlichkeit, und eine Inschrift besagt, daß Hans von Salhausen auf Bensn am 25. December 1576 gestorben ist. Diesem mag also wol das Monument zugehört haben. Wir treten in die herrliche Kirche ein, deren rückwärtiger Theil wol später, aber in demselben gothischen Stile erbaut ist. Interessant ist die Kanzel mit der kräftig wilden Gestalt des Täufers Johannes, worauf sie ruht. Als besonders merkwürdig gilt aber eine neben der Kanzel befindliche kleine Thüre mit der Jahreszahl 1576. Auch der Taufstein ist alt und hübsch. Im Innern trägt er die Zahlen 1688 und 1738. Das Brustbild des Hochaltars ist wertvoll, doch der Meister ist unbekannt. Links vom Hochaltare tritt man in eine Seitencapelle mit zahlreichen uralten Grabsteinen. Den Eingang sperrt ein sehr kunstvolles Gitterthor, welches wol gegen neunzig sorgsam sich rankende, mannigfach ausgeführte Blumen enthält. Im Innern der Capelle ist wol am merkwürdigsten das Salhausen-Monument, aus seinem Sandstein äußerst kunstvoll gearbeitet. Nicht nur die Hauptgestalten sind liebevoll ausgeführt, sondern bis ins kleinste Flachornament zeigt sich die Sorgfalt des unbekanntenen Künstlers, und jede einzelne Füllung ist wunderschön.

Alle betrachteten lange voll Bewunderung dieses gleich einem Hochaltare gestaltete Dentinal. Es ruhen hier der edle Herr Wolf von Salhausen auf Bensn und Markersdorf († 24. Feber 1589) und die edle

Frau Maria von Salhausen, Wolf's von Salhausen eheliche Hausfrau, geb. Bockin († 25. August 1612). Leider ist es mir unmöglich, an dieser Stelle alle die herrlichen Grabsteine näher zu beschreiben, welche zumeist in dieser Capelle zu sehen sind. Der Thurm der Kirche mag wol, wie Herr Director P. Willomizer schon früher vermüthet hat, vor- dem als Stadt- oder Wartthurm zum Schutze gegen die Feinde gedient haben und erst später mit der Kirche verbunden worden sein. Der Herr Bürgermeister hatte auch im Rathhause für unsere Wißbegierde gesorgt. Wir sahen da die metallene Gerichtshand, wir sahen die zahlreichen alten Urkunden und Privilegien von Kaiser Josef II., von Friedrich von Salhausen und Maria von Starschedel (1592), von den Gebrüder Hans und Friedrich von Salhausen (1570) u. s. w. Besonders interessant ist die große Braurechtsurkunde, welche leider während des Brandes um Siegel und Datum gekommen ist. Im höchsten Grade reizt auch den Historiker das Bensner Gedenkbuch von Pastor Schlegel und von Sierich. Von letzterem gibt es auch noch ein kleineres Gedenkbuch über die Errichtung der Marienstatue. Endlich machten wir noch einen Spaziergang. Unterhalb des Bräuhauses sieht man in der alten Stadtmauer noch eine Canalöffnung, durch welche einst ein verrätherisches Weib die Laboriten in die Stadt geführt hat. Schon dunkelte es, und wir begaben uns in das Clublocal „zur Gartenlaube“. Weit über 40 Clubmitglieder hatten sich zusammengefunden, und es gab ein fröhliches Geplauder über die besten Mittel und Wege zur Erforschung der Heimat. Und als dann auf den Herrn Bürgermeister von Bensn im Namen der Leipae Gäste ein vom Herzen kommender Toast ausgebracht worden war, da öffneten sich erst recht die Schleußen der Beredsamkeit und Rede folgte auf Rede, Toast auf Toast, Scherz auf Scherz, bis leider nach etwa zwei Stündchen Abschied genommen werden mußte.

Sa, wir nahmen Abschied, aber wir nahmen die schöne Erinnerung mit uns, wie sympathische Theilnahme unsere Bestrebungen gefunden, wie insbesondere der Herr Bürgermeister im Tone warmer Ueberzeugung uns versicherte, daß die von unserm Club vertretene Idee in Bensn die thatkräftigste Unterstützung zu gewärtigen habe. Eine Sache, für die so liebevoll und mannhaft eingetreten wird, sie kann ihren moralischen, sie kann ihren wissenschaftlichen Erfolg nun und nimmer verfehlen. Und so rufen wir denn den Bensner Herren, die sich unser so zuvorkommend annahmen und unsere Excursion so genutzreich machten, auch noch aus der Ferne den wärmsten Dank und die besten Grüße zu.

A. Pauler.

A n h a n g.

Der Bergbauerberg bei Bürgstein.

Am 4. September 1878.

Am 4. September unternahmen mehrere Clubsmitglieder ganz privatim einen Ausflug nach Bürgstein. Zunächst besuchten wir Herrn Ed. Gerthner und besichtigten seine reiche Sammlung von Büchern über das nördliche Böhmen und die angrenzende Lausitz. Der freundliche Besitzer dieses Schatzes begleitete uns dann auch, um uns mit einigen Sehenswürdigkeiten von Bürgstein bekannt zu machen. Bald gelangten wir zu dem Melzer'schen Bauernhofs mit jenen Bildereien, wovon im ersten Hefte der Mittheilungen" unter dem Titel „Ein altes Wahrzeichen von Bürgstein" Erwähnung geschehen ist. Von dort erreichten wir nach wenigen Minuten einen Höhepunkt, für dessen Bekanntschaft wir sehr dankbar sind. Es ist der Bergbauerberg, genau gesprochen nur ein Hügel, von welchem man aber eine Rundschau genießt, wie man sie bei der geringen Höhe schwerlich erwarten dürfte. An der Berglehne befindet sich ein Gehöft, worin vor etwa vierzig Jahren ein Künstler (Josef Melzer) starb, von welchem noch wertvolle Entwürfe vorhanden, aber nicht zugänglich sein sollen. Sind wir ohne sonderliche Mühe auf der Höhe des von einer kleinen Basaltkuppe gekrönten Bergbauerberges angelangt, so überrascht uns zunächst der prächtige Anblick Bürgsteins, das in seiner ganzen Ausdehnung zu unsern Füßen liegt. Diese hervorragendsten Gebäude, Kirche, Schloß, Hotel, liegen uns gerade gegenüber und noch unterhalb des Einsiedlersteines, der sich uns in seiner ganzen Ausdehnung präsentirt, ragen Häuser aus dem üppigen Grün der Bäume hervor. Bei unserem Besuche trug das schon an und für sich so malerisch gelegene Bürgstein noch darum eine besondere Zierde, weil es in dem Festschmucke von Fahnen und Kränzen prangte, den es wenige Tage vorher zum feierlichen Empfange des gräflichen Brautpaares angelegt hatte. Wenden wir uns auf unserem lustigen Standpunkte etwas nach links, so haftet unser Auge an einer einzeln stehenden Felsgruppe, worin sich die Samuelsöhle befindet, die von ihrem einstigen Bewohner, Samuel Görner, den Namen hat. Er hatte sich diese Höhle selbst angelegt und (um 1740) sieben Jahre als Einsiedler darin gewohnt, bis er endlich auf den Einsiedlerstein übersiedelte. Die Sage läßt ihn dann auf den heiligen Berg bei Wübram wandern und dort auf gewaltsame Weise seinen Tod finden. Auch soll er ein tüchtiger Optiker gewesen sein und diese Kunst in seiner Familie vererbt haben, so daß sie heutigen Tages noch immer fortlebt. Hinter der durch

die **Samuelshöhle** ausgezeichneten Felshöhe zieht sich ein etwas höherer, ziemlich bewaldeter Bergrücken hin, der mit seinen Schluchten und Felsgruppen eine recht romantische Partie bildet. Wenn wir die begonnene Rundschau in derselben Richtung fortsetzen, so erscheint vor unseren Augen zunächst der **Schieferberg**, an dessen Fuße die **Schwedenhöhle** liegt, worin zur Zeit des Schwedenkrieges die Bewohner von Bürgstein vor den in der Gegend hausenden Feinden Schutz suchten. Links in unmittelbarer Nähe sehen wir den **Ortelsberg**, dann den **Limberg** bei Gabel, der auch von Kaiser Josef im Jahre 1779 bestiegen worden ist. Daran reihen sich der **Hochwald**, der **Glaserberg**, der **Hutberg** und der majestätische **Kreis**. Während wir bei dieser Rundschau von Berg zu Berg schweifen, streift unser Blick auf den in der Nähe gelegenen **Friedhof**, zu welchem der **Bergbauerberg** steil abfällt; ferner das Dorf **Nodowitz**, dessen benachbarter **Bretteich** reich an Sagen ist. Das gilt insbesondere bezüglich der **Rabensteine**, die man jedoch vom Bergbauerberge aus nicht sehen kann. Der **Bretteich** ist überdies vor ähnlichen Gewässern der ganzen Umgegend dadurch ausgezeichnet, daß an seinen Ufern die „**Uferschwalbe**“ nistet. Daß man auch den **Langenauer** und **Kottowitzer Berg** sehr gut sieht, braucht nicht weiter bemerkt zu werden. Kurz, wir genossen für eine sehr geringe Mühe eine sehr lohnende Aussicht und zogen sehr vergnügt wieder thalwärts, nicht ohne daß der eine von den Begleitern sich einige „**Herzblümchen**“ (Studentenröschen) abpflückte, ein anderer aber die riesigen „**Bowiste**“, deren wir noch nirgends so viele und große beisammen gesehen hatten, mit dem Stock vom Boden löste und in gewaltigen Sägen über die Berglehne hinabrollen ließ.

R. Hein.

Im Schlosse zu Drum¹⁾.

Am 28. August 1878.

Ich fand in Drum und im Drumer Schlosse das freundlichste Entgegenkommen, so daß ich Vieles mit Muße betrachten konnte, was ich niemals so genau zu sehen gehofft hätte. Das Schloß selbst ist im Viereck gebaut, und an den Wänden des inneren, ungedeckten Hofes laufen in der Höhe des ersten Stockwerkes Holzgalerien ringsherum, wie wir sie in alten Schlössern des Oesteren fanden, z. B. in **Hauska**, wo sie in neuerer Zeit durch steinerne ersetzt worden sind. Das erste Zimmer von Bedeutung, welches wir betraten, war mit Bildern und Schilderungen chinesischen Lebens geschmückt, und soll auch, wenn ich nicht irre, davon den Namen erhalten haben. In einem zweiten Zimmer fanden sich Gemälde, welche mit bischöflichen Besitzungen im Zusammenhange stehen: man sieht die bischöfliche Residenz in **Leitmeritz**, das Schloß **Erzebautitz**,

¹⁾ Nach einem Vortrage in der historischen Section aus der „Leipaer Zeitung“ vom 27. October 1878.

das Schloß in Drum mit der Nonburg, sowie den Drumer Schloßgarten mit Springbrunnen und Vogelhaus. An der Decke befand sich ein allegorisches Gemälde; auch ein alter Tisch mit Schützereischießen mir auffallend. Desgleichen findet man in den meisten Zimmern sehr alte Ofen. Besonders auffällig und interessant ist die Hauscapelle. Schon der Gedanke überrascht, daß man durch Bemalen der Wände und der Decke dem einfachen Zimmer den Character einer gewölbten Capelle mit Kuppel verleihen wollte. Am Hochaltare fand sich eine lateinische Inschrift folgenden Inhaltes: „Dieses Bildnis der jungfräulichen Gottesgebärerin war durch meißnische Lutheraner einst irgendwo von heiliger Stätte entfernt und zufällig nach Leitmeritz zum ersten Bischöfe dieser Stadt, Maximilian Rudolf Freiherrn von Schleinitz, gebracht worden. Derselbe hat es als Sinnbild himmlischen Schutzes, wofür er es ansah, hier in seiner Hauscapelle, sowie zur Erbauung der Andächtigen wieder aufgestellt. Im Jahre des Heiles 1664“. Nun war es aber sehr merkwürdig, daß wir am Altare kein Muttergottesbild zu sehen vermochten. Da erinnerten wir uns, in einem Zimmer, das wir durchschritten hatten, ein schönes Marienbild gesehen zu haben. Rasch wurde es herbeigeholt, und siehe da, es paßte genau in den Altar, wohin es auch, wenn der Berichterstatter etwas zu sagen hätte, von Rechts wegen wieder kommen müßte. Denn das liebliche Bild verdient es, und es ist ja auch eine ehrwürdige Erinnerung an den ersten Bischof von Leitmeritz. Auch an den Wänden der Capelle sieht man lauter alte Gemälde, für welche die Wand eigens bemalt und verändert ist. Interessant ist eine uralte Apostelgruppe aus Email mit griechischen Inschriften, wie sie vor Jahrhunderten üblich waren. Nur in älteren griechischen Drucken sieht man noch ähnliche schnörkelhafte Abkürzungen. Ganz besonders aber will ich auf zwei Bilder, die auf Eichenholz gemalt sind, aufmerksam machen. Ein prächtig gekleideter Ritter trägt am Haupte einen eigenartigen Hut und darüber eine Krone, in der Hand aber ein heiliges Gefäß. Nächst seinem rechten Fuße sieht man einen Menschenkopf mit einer Krone; der dazu gehörige schlangenartige Körper windet sich hinter den Füßen des Ritters zu seiner Linken, wo er als Drachenschwanz wieder sichtbar wird. Man denkt bei dem Anblick unwillkürlich an das Urbild des Mephistopheles. Leider ist die aus alten deutschen Schriftzeichen bestehende Unterchrift fast vollständig vom Rahmen verdeckt und konnte trotz vieler Mühe nicht entziffert werden. Zu diesem Bilde scheint nun noch ein zweites von gleicher Größe zu gehören, wo derselbe Ritter den Teufelskopf sammt der Krone triumphirend auf seinem gewaltigen Spieße trägt. In historischer Hinsicht ist auch das chinesische Zimmer beachtenswert, worin in den fünfziger Jahren die Jesuiten Gymnastial-Unterricht erteilt haben. Damals wurden, wie die Sage geht, die Figuren des chinesischen Festzuges von den muthwilligen Studenten arg beschädigt. Ob es wahr ist, wage ich nicht zu behaupten; sicher ist nur eins, daß die Beschädigungen noch sichtbar sind. Im großen Speisesaale sieht man noch das Wappen des ersten Bischofs von Leitmeritz (Baron von Schleinitz). An dem alten Ofen findet man in mehrfacher Wiederholung eine

mythologische Darstellung. Satyrus keltert Wein, ein Panisik saugt den Most gierig aus einem Rohr, zwei andere Gestalten warten des süßen Weines mit Schalen. Da auf allen Gängen des Schlosses von zahlreichen Frauen und Kindern Hopfen gepflückt wurde, so mußten wir über Hausen von Hopfenranken steigen und manche Hopfenpflückerin mußte ihren Stuhl oder ihren Korb bei Seite rücken, bis wir zur sogenannten „blinden Stiege“ gelangten. Allem Anschein nach ist wohl seit vielen Jahren kein Fremder in diese Gegend gelangt, denn von den Bildern, die hier zu sehen sind, berichtet fast nur noch die Sage, und selbst Personen ziemlichlichen Alters haben nur durch mündliche Ueberlieferung davon erfahren. Allein in Anbetracht des guten Zweckes, den unser Club verfolgt, wurde keine Mühe gescheut, um nur den Anblick alles Wissenswerthen zu ermöglichen. Ich sah da vor allen das lebensgroße Bild jenes Riesen- oder Hauptschweines, das am 17. October 1739 von Moriz Adolf Karl, Herzog zu Sachsen-Weiz, erlegt worden war und 386 Pfund gewogen hatte. (Vgl. „Mittheilungen“, I. Jahrg., Seite 72.) Auch sieht man hier noch drei Jagdbilder und das Porträt eines Bischofs (wahrscheinlich des Herzogs von Sachsen-Weiz). Auch unten im Gange sieht man zwei Bilder, welche aus derselben Zeit zu stammen scheinen, einen Hund und ein „Halali“ oder dergleichen. Bemerket sei noch, daß auf diesen Jagdbildern prächtige Schlösser und Gärten dargestellt sind, doch wage ich nicht zu behaupten, ob meine Vermuthung, daß hier sächsische Localitäten das Vorbild sind, auf Richtigkeit Anspruch machen kann. Die weitläufigen Bodenträume des Schlosses geben eine prächtige Gelegenheit, auch eine sehr reiche Hopfernernte bequem zu trocknen; diese Ueberzeugung zu verschaffen, genügen schon wenige Blicke. Zum Schluß begaben wir uns in das Archiv und fanden auch hier äußerst interessante Gegenstände, denn es gibt hier viele alte Schöppenbücher. Das älteste ist von Bleiswedel und stammt aus dem Jahre 1569. Die übrigen stammen insgesamt aus dem 17. Jahrhundert: Großjober 1602, Bleiswedel 1602, Pittnitz 1636, Johnsdorf 1657, Drum 1658, Graber 1663. In diesen wertvollen Büchern mag gar manche schätzbare Nachricht versteckt sein, die im Laufe der Jahre hervorgezogen und für die Geschichte unserer Heimat verwendet werden kann. Als wir das Archiv verließen und die Kanzlei betraten, sahen wir in einem Fenstergitter die Zeichen: „A. 1834.“ Das ist wol eine Erinnerung an den früheren Bischof „Augustin“ (Bartholomäus Hille). Damit will ich meine Schilderung endigen, jedoch nicht, ohne allen den Herren in Drum, welche mir mit Rath und That zur Hand giengen, insbesondere aber dem Herrn Kastner Schubert und dem Herrn Bräuer Franz Nowak für den Genuß, dessen ich mich zu erfreuen hatte, den wärmsten und verbindlichsten Dank auszusprechen.

A. Paudler.